

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 31 (2024)
Heft: 350

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Museum erfindet sich neu

Die Erneuerung des Textilmuseums St.Gallen biegt auf die Zielgerade ein: Das Baugesuch ist eingereicht, nächstes Jahr sollen die Arbeiten beginnen. Die Finanzierung ist aber noch nicht ganz gesichert. Und die Kritik am ambitionierten Projekt verstummt nicht.

von DAVID GADZE, Bilder: DOME, RAS

In St.Gallen gibt es noch eine Vielzahl baulicher Zeitzeugen aus der Blütezeit der Ostschweizer Textilindustrie im 19. Jahrhundert. Der lebendigste von ihnen ist das Textilmuseum. Es zeichnet die für die ganze Region so wichtige Epoche nach, transportiert das textile Erbe in die Gegenwart und greift auch zeitgenössische Fragen auf.

1886 wurde das Textilmuseum vom Kaufmännischen Directorium, dem Vorläufer der Industrie- und Handelskammer IHK, als Industrie- und Gewerbemuseum eröffnet und beherbergte auch die Textibibliothek und die Zeichenschule. Wenig später zog auch die Stickereischule in den wegen der roten Backsteinfassade «Palazzo Rosso» genannten Bau ein. Doch das Textilmuseum ist in die Jahre gekommen, entspricht nicht mehr den Anforderungen an eine moderne Kulturinstitution und platzt zudem aus allen Nähten. Deshalb soll es umfassend erneuert und umgebaut werden.

Am 11. November haben die Verantwortlichen das Baugesuch eingereicht (mehr dazu hier: saiten.ch/textilmuseum-reicht-baugesuch-ein), die öffentliche Auflage erfolgte in der zweiten Novemberhälfte. Der Entscheid der Baubewilligungskommission werde gemäss Stiftungsratspräsidentin Carmen Fleisch-Otten im Frühsommer 2025 erwartet. Das Projekt werde im normalen Baugesuchsverfahren beurteilt, auf ein aufwändiges Sondernutzungsplanverfahren könne verzichtet werden. Läuft alles nach Plan, beginnen die Arbeiten Ende 2025.

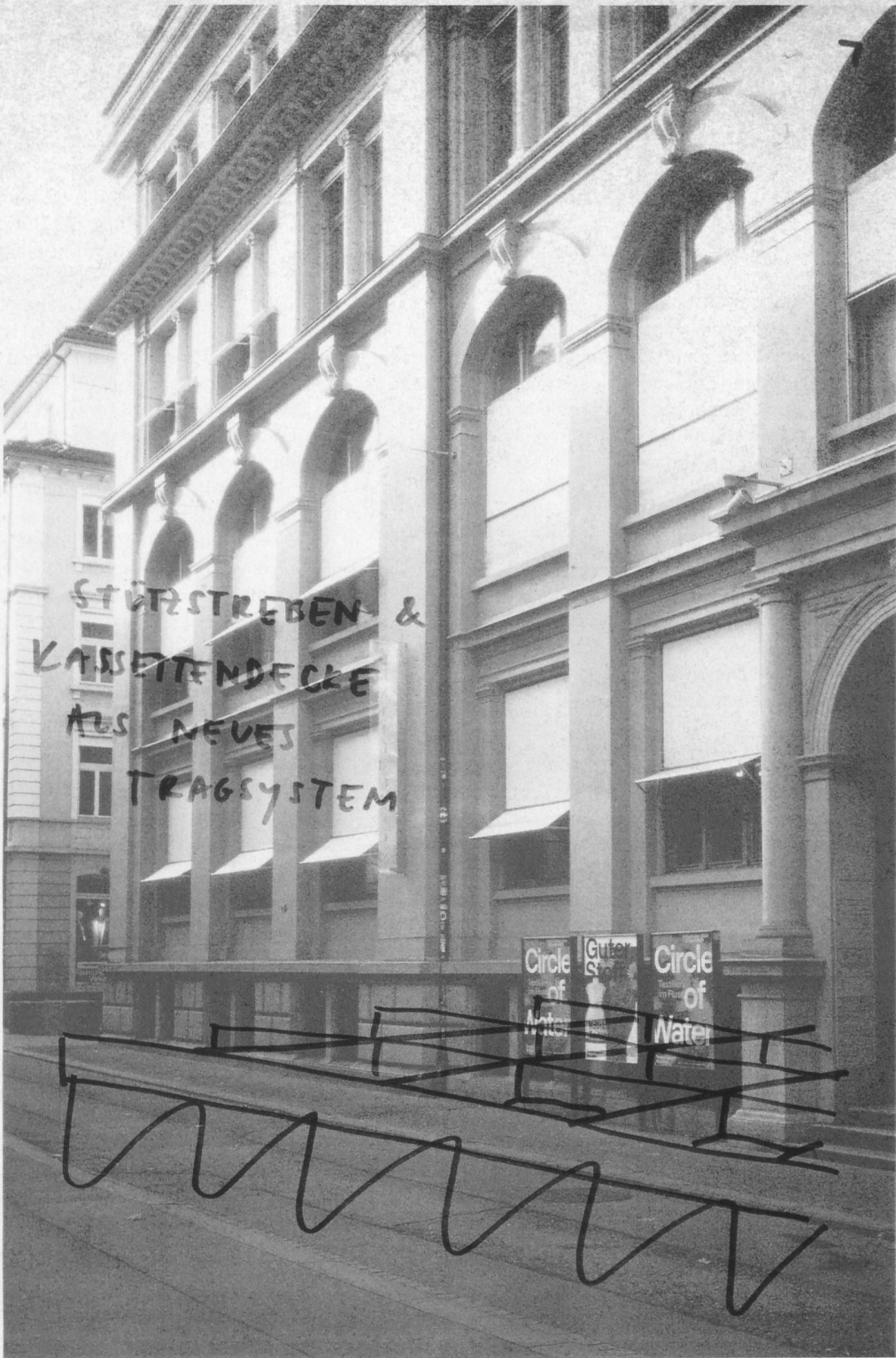
Das Projekt des Zürcher Architekten Christian Kerez ist ambitioniert und entsprechend teuer. 48 Millionen soll der Umbau kosten. Das Projekt sieht vor, unter dem fast 140-jährigen Gebäude ein neues Untergeschoss

zu bauen. Dort entsteht der neue Ausstellungsraum mit einer Fläche von rund 1300 Quadratmetern. Dieser wird (unterirdisch) in den Hof- und Strassenraum ragen und somit grösser sein als das Museum selbst. Dieses wird auf einer sogenannten Kassettendecke stehen. Ausserdem ist geplant, den Eingangsbereich mit Empfang, Museumsshop und neuem Café vom bestehenden Hochparterre auf das Strassenniveau abzusenken sowie die unterste Fensterreihe entlang der ganzen Frontfassade durch grosse Türen zu ersetzen und das Museum so zur Strasse hin zu öffnen. Und das Dach zwischen den beiden Risaliten – den «Seitendächern» – wird im Zuge der Aufstockung geschlossen.

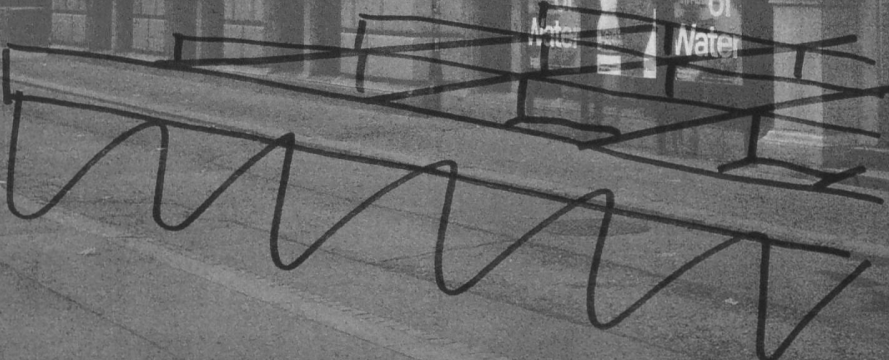
Museumsdirektorin Mandana Roozpeikar spricht von einer einmaligen Chance, die sich durch den geplanten Umbau bietet: «Heute nimmt man das Textilmuseum von aussen kaum wahr. Künftig wird es offener und einladender sein. Dadurch können wir viel mehr Besucher:innen erreichen.» Der vorgesehene Umbau bringt aus ihrer Sicht auch am meisten Ordnung ins Gebäude: Die öffentlich zugänglichen Flächen sind auf den unteren Etagen (Bibliothek im ersten, Schulungsräume für Gruppen und ein Vortragsraum im zweiten Stock), die Arbeitsbereiche für die Mitarbeitenden sowie die Sammlung, die heute auf das ganze Haus verteilt ist, in den oberen Geschossen. Das ermögliche viel bessere Abläufe als heute.

Massiver Eingriff in die historische Bausubstanz

Insbesondere die Erstellung des neuen Untergeschosses und die Absenkung des Hochparterres bedeuten



STÜTZSTREBEN &
KASSETTENDECKE
ALS NEUES
TRAGSYSTEM



einen starken Eingriff in die historische Bausubstanz. Fachleute hätten die technische Machbarkeit der Unterkellerung inzwischen bestätigt, sagt Carmen Fleisch-Otten. Die grösste Herausforderung sei jedoch gewesen, mit der Denkmalpflege von Stadt und Kanton eine Lösung zu finden. Schliesslich sei es «dank gegenseitiger Kompromissbereitschaft» gelungen, zu einem für beide Seiten guten Ergebnis zu gelangen.

So habe die Denkmalpflege die Tieferlegung des Sockelgeschosses auf Strassenniveau als wesentliches Resultat des Wettbewerbs respektiert. Auch der Unterkellerung – bei historischen Gebäuden immer ein heikler Punkt – habe sie zugestimmt. Dies unter der Bedingung, dass das Dachgeschoss beziehungsweise die beiden Risalite, wo sich künftig die Sammlung befinden wird, im Originalzustand erhalten bleiben – also inklusive der Stützen, welche die Verantwortlichen des Textilmuseums lieber entfernt hätten.

Dank der Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege habe man auch für das Treppenhaus eine bessere Lösung gefunden als anfangs geplant. Dieses kann nun fast komplett erhalten bleiben, nur die alten Steinböden auf beiden Seiten des Treppenhauses im Hochparterre müssen für die Rampen ins abgesenkte Erdgeschoss teilweise abgebrochen werden. Und das historische Sitzungszimmer des Textilverbandes, heute als Shop im Sockelgeschoss genutzt, wird im Original ins zweite Obergeschoss verschoben.

Anders als ursprünglich geplant, wird es jedoch nicht möglich sein, die ursprüngliche Backsteinmauer, die auf der Rückseite des Gebäudes noch sichtbar ist, auf der Vorderseite wieder freizulegen, sagt Fleisch-Otten. Als man sie vor vielen Jahren verputzt habe, sei sie «kaputtrenoviert» worden.

Heimatschutz kritisiert Untergeschoss

Trotz der Einigung mit dem Denkmalschutz ist die Unterkellerung des Gebäudes umstritten. Die Stadtgruppe des Heimatschutzes St.Gallen/Appenzell Innerrhoden hatte sich Mitte September in einer Stellungnahme an den Stiftungsrat des Textilmuseums dazu geäussert. Darin heisst es, dass die hindernisfreie Erschliessung und die öffentliche Nutzung des abzusenkenden Erdgeschosses nicht als Begründung für diesen massiven Eingriff in die Gebäudestruktur ausreichen würden. Die aus der gleichen Zeit stammenden Nachbargebäude verfügten ebenfalls über ein Hochparterre, «diese Gliederung und Eingangstypologie ist für die Vadianstrasse prägend».

«Sehr kritisch» beurteile der Heimatschutz den grossen Fussabdruck dieses unterirdischen Volumens, das den ganzen Hofraum einnehmen soll und bis unter die Vadianstrasse reiche. Ein derart grosser Fussabdruck stehe in Konflikt mit den aktuellen Diskussionen um Unterbauziffern. Und er widerspreche den Zielsetzungen der Freiraumstrategie und dem Konzept der «Schwammstadt», weil er eine allfällige zukünftige Begrünung unmöglich mache. Und weil das überarbeitete Projekt auf die im Wettbewerb angedachten Oberlichter verzichte, seien «derart weite unterirdische Auskragungen über den Fussabdruck des bestehenden Gebäudes hinaus nicht plausibel».

Ein Untergeschoss, das sich auf den Fussabdruck des bestehenden Gebäudes beschränkt oder minimal breiter

wäre, würde auch weniger aufwendigen und energieintensiven Aushub und weniger Emissionen sowie Kosten verursachen, sagt der Heimatschutz. Das aktuelle Projekt hingegen würde in der Vadianstrasse und im umgebenden Stadtraum eine massive Belastung mit sich bringen. Diese Kritik hatten die Fachverbände bereits nach der Präsentation des Siegerprojekts geäussert.

Der Heimatschutz schlug in seiner Stellungnahme stattdessen vor, im leerstehenden und ebenerdigen Nachbargebäude, in dem bis Ende Oktober die Credit Suisse eingemietet war, neue Ausstellungsräume einzurichten. So könnte der Originalbau des Textilmuseums ohne massive Änderungen und Ressourcenverbrauch weitergenutzt werden und gleichzeitig würde ein für die Stadt wichtiges Gebäude belebt. SP-Stadtparlamentarier Gallus Hufenus, der auch Mitglied in der Stadtgruppe des Heimatschutzes ist, nahm diese Idee auf und reichte Ende Oktober eine Einfache Anfrage ein. Darin wollte er vom Stadtrat wissen, inwiefern sich dieser einsetzen möchte für eine städtebaulich attraktive Lösung, die kostengünstiger als der Umbau am bestehenden Gebäude zu realisieren wäre und eine attraktive Lösung zur Belegung des Broderbrunnen-Platzes darstellen würde.

Die Antwort des Stadtrats auf den Vorstoss steht noch aus. Stadtpräsidentin Maria Pappa entgegnet jedoch auf den Einwand des Heimatschutzes, wonach die Unterkellerung eine künftige Begrünung verhindere, es sei vorgesehen, die Fläche rund um den Broderbrunnen und Teile der Vadianstrasse zwischen dem Oberen Graben und der Kornhausstrasse zu begrünen. «Das muss nicht genau vor dem Textilmuseum sein.»

«Wir müssen erstklassig sein»

Das Textilmuseum hingegen hat – nach einer ersten schriftlichen Rückmeldung – mit der Baueingabe eine unmissverständliche Antwort auf die Stellungnahme des Heimatschutzes gegeben. In der Woche des Redaktionsschlusses fand zudem eine Sitzung zwischen Vertreter:innen des Stiftungsrats und des Vorstands der Stadtgruppe statt. Die Nutzung der ehemaligen Credit-Suisse-Filiale wäre für das Textilmuseum selbst dann nicht in Frage gekommen, wenn sich diese Möglichkeit schon zu einem früheren Zeitpunkt abgezeichnet hätte, sagt Carmen Fleisch-Otten.

«Unser Gebäude hat ein riesiges Potenzial.» Das Textilmuseum stehe in Konkurrenz zu anderen Kulturinstitutionen. «Wir müssen erstklassig sein, nicht Second-best-Lösungen anbieten. Wir sind überzeugt davon, dass wir einen grossen Mehrwert generieren, wenn das Museum an seinem ursprünglichen Ort bleiben kann.» In einem Neubau auf der grünen Wiese würde es seine Authentizität verlieren. Indem das historische Gebäude einer modernen Nutzung zugeführt werde – und nicht zuletzt auch aufgrund der grossen Bedeutung der textilen Geschichte für die (Ost-)Schweiz –, soll das Textilmuseum laut Fleisch-Otten zu einer Kulturinstitution von nationaler Bedeutung werden.

Diese Meinung vertritt auch Stadtpräsidentin Maria Pappa. Das Textilmuseum habe so viele Exponate im Textilbereich wie kein anderes in der Schweiz, als solches sei es ein Alleinstellungsmerkmal für die Stadt St.Gallen. Die «Kulturministerin» hält auch nichts von den Stimmen,



welche die Textilgeschichte der Gallusstadt als alten Zopf abtun, den man getrost abschneiden könne oder sogar müsse, um nicht in der Vergangenheit zu verharren, sondern sie in die Zukunft führen zu können. «Es gehört zu unserem Erbe und zu unserer Identität. Wir dürfen unsere Geschichte nicht verdrängen, sondern müssen sie erlebbar machen – auch die textile. Eine Aufgabe des Textilmuseums ist es, sie zu bewahren, zu erforschen und zu vermitteln.» Kleider seien ein Grundbedürfnis jedes Menschen. Ausserdem greife das Museum regelmässig sehr wichtige aktuelle Themen wie Produktionsbedingungen oder Nachhaltigkeit auf, wie aktuell mit der Ausstellung «Circle of Water. Textilien im Fluss».

Mandana Roozpeikar ergänzt, dass die Lösung mit der ehemaligen Credit-Suisse-Filiale zum einen aus betrieblicher Sicht, aber auch für die Besucher:innen unbefriedigend wäre. Zum anderen müsste sich das Textilmuseum dauerhaft ins Nachbargebäude einmieten, was «eine halbbatzige Lösung» wäre und hohe Mietkosten über Jahre zur Folge hätte.

Die Diskussionen um die Credit-Suisse-Filiale sind ohnehin obsolet: Gemäss Carmen Fleisch-Otten steht die Fläche für eine Museumsnutzung nicht zur Verfügung, und auch die Lagerräume könnte das Textilmuseum nur dann nutzen, wenn sie die künftigen Mieter:innen nicht brauchen sollten.

Doch eine Frage bleibt: Warum baut das Textilmuseum einen neun Meter hohen Ausstellungsraum für seine vergleichsweise kleinen Exponate, wo doch eine weniger hohe Halle auch günstiger und ökologischer wäre? «Die circa neun Meter Höhe bemessen sich von der Oberkante des Erdgeschosses auf Strassenhöhe bis zur Oberkante des Bodens des Ausstellungssaals», sagt Peter Kriemler, im Stiftungsrat des Textilmuseums verantwortlich für das Bauliche. Der statische Tisch, auf dem das historische Gebäude stehen werde, benötige etwa zwei Meter Höhe und sei als Rasterstruktur ausgebildet. Zusätzlich gebe es den Aussenwänden entlang diagonale Stützen, die weiter in den Raum reichen.

Die lichte Höhe von sieben Metern folge zweierlei Überlegungen, erklärt Kriemler: «Einerseits wurde das Niveau im dritten Untergeschoss der angrenzenden Parkgarage gewählt, um den Ausstellungssaal mit grösseren Elementen ebenerdig zu bedienen.» Damit habe man grössere Dachöffnungen mit komplizierten Hebestrukturen und grössere Warenlifte vermeiden können, ganz im Sinne des minimalen Eingriffs in die bestehende Baustruktur des historischen Gebäudes. Zusätzlich hätten so auf dem gleichen Niveau effizient Fluchtwege über Nachbargebäude gefunden werden können. «Andererseits erlaubt die Raumhöhe die Bildung von Podesten, um den Raum möglichst flexibel

einzuteilen. Es gilt, einen Teil des Raumes mit einer Dauerausstellung zu bespielen, und zusätzlich kommen saisonale Ausstellungen dazu, die diese Flexibilität benötigen.»

Finanzierung noch nicht in trockenen Tüchern

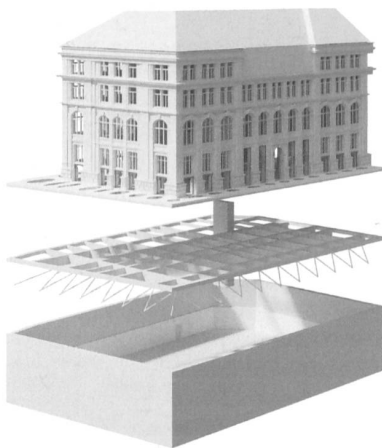
Während die baulichen Aspekte weitestgehend geklärt sind, ist die Finanzierung des Bauvorhabens noch nicht in trockenen Tüchern. Die Kosten beziffern die Verantwortlichen auf 48 Millionen Franken. Ein stolzer Betrag, aber nicht verwunderlich angesichts des massiven baulichen Eingriffs in den Untergrund und der Komplexität, mitten in der Innenstadt unter einem bestehenden Gebäude zu bauen. Der Betrag sei realistisch, versichert Carmen Fleisch-Otten. Er sei wegen der Bauteuerung bereits von ursprünglich 42 auf 48 Millionen korrigiert worden, darin seien auch Reserven eingerechnet. «Wir wollen keine bösen Überraschungen erleben.»

Die Kosten werden ungefähr zur Hälfte von der öffentlichen Hand (22,5 Millionen) und von Privaten (rund 26 Millionen) getragen. Stadt und Kanton haben sich dabei auf denselben Verteilschlüssel wie beim Theater St.Gallen geeinigt: Die Stadt steuert rund einen Drittel bei, der Kanton zwei. Konkret: Der Stadtrat hat die 7,5 Millionen in die Investitionsplanung für 2025 aufgenommen. Der Kantonsbeitrag beträgt gemäss dem Aufgaben- und Finanzplan (AFP) 2025–2027 15 Millionen Franken.

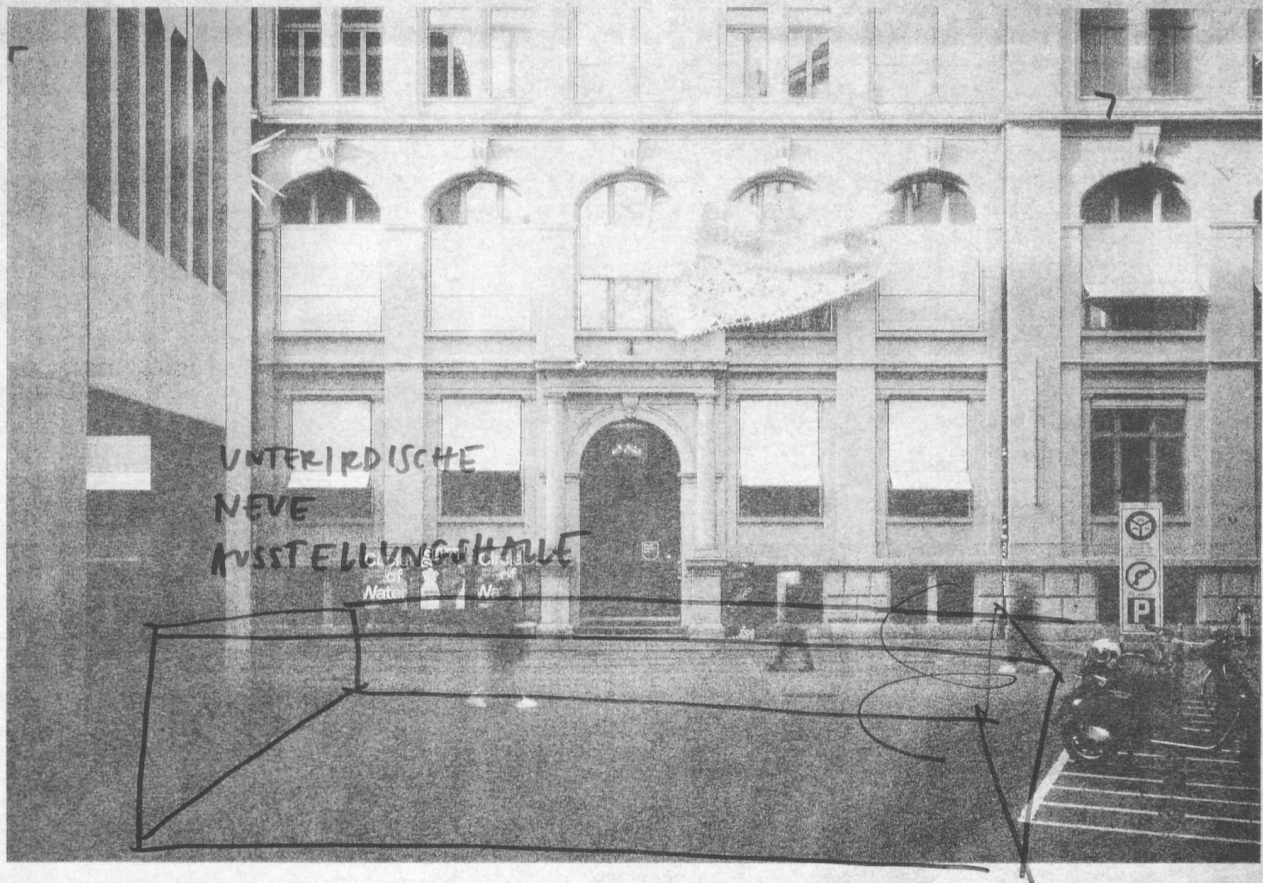
Die Vorlagen betreffend die Beiträge der öffentlichen Hand ans Textilmuseum seien in Vorbereitung und würden in zeitlicher Abstimmung zwischen Kanton und Stadt nächstes Jahr den jeweiligen Parlamenten vorgelegt, sagt Andreas Schwarz, stellvertretender Leiter des Amtes für Kultur.

Den AFP 2026–2028 verabschiedet der Kantonsrat in der Frühjahrssession Mitte März. Ein erstes politisches Stimmungsbarometer betreffend die Beiträge der öffentlichen Hand wird die Budgetsitzung des St.Galler Stadtparlaments vom 3. Dezember sein. Der eigentliche «Stresstest» wird dann die Beratung der Parlamentsvorlagen mit den Kreditbegehren im nächsten Jahr.

Das Fundraising für die übrigen 26 Millionen im privaten Bereich und bei Stiftungen sei auf gutem Weg, sagt Carmen Fleisch-Otten. Ungefähr zwei Drittel seien rechtsverbindlich zugesagt, für das verbleibende Drittel gebe es «informelle Zusagen». Die Verantwortlichen gehen davon aus, dass diese Mittel nach der Erteilung der Baubewilligung und der Zusage der öffentlichen Hand ebenfalls gesprochen werden. Die Stiftung selbst werde sich finanziell jedoch nicht beteiligen. Das Vermögen diene dazu, den Betrieb nachhaltig zu sichern. Und die Stiftungsräte hätten in



Das Textilmuseum mit Kassettendecke und unterirdischem Ausstellungssaal.



den vergangenen Jahren etliche Stunden, ja Tage und Wochen ehrenamtlich für das Erneuerungsprojekt des Museums gearbeitet.

Kunstmuseum folgt 2028

Dass das Textilmuseum jetzt 7,5 Millionen Franken von der Stadt bekommen soll, sorgt auch aus einem anderen Grund bei vielen für Stirnrunzeln: Seit über zehn Jahren wartet das Kunstmuseum St. Gallen, zu dessen Trägerinnen auch die Stadt gehört, auf die dringend notwendige Erneuerung. Diese hätte eigentlich nach dem Auszug des Naturmuseums aus dem Kunklerbau Ende 2016 beginnen sollen. Doch die Bearbeitung des Siegerprojekts von 2012 verschob der Stadtrat 2015 ein erstes Mal und sistierte sie 2020 für weitere fünf Jahre. Dies als Folge eines 30-Millionen-Sparpakets aufgrund der Coronapandemie und der zu erwartenden Kosten und Einnahmeausfälle – und trotz grosser Proteste gerade aus der Kulturszene. Saiten hat darüber berichtet.

Die Kosten für die Sanierung des Kunstmuseums werden auf rund 45 Millionen Franken beziffert, hinzu kommen 12 Millionen für das Kirchhoferhaus, wo sich die Kunstvermittlung befindet. Stadtpräsidentin Maria Pappa betont die Wichtigkeit der Erneuerungsprojekte der zwei Museen. Beide seien schon lange in Planung. «Deshalb ist es kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch.» Für das Textilmuseum, das grösstenteils von einer privaten Trägerschaft finanziert wird, liege jetzt ein fertiges Projekt auf dem Tisch. Darum sei es richtig, dass die Stadt dieses unterstütze. Das habe mit dem Kunstmuseum nichts zu tun.

Dessen Sanierung ist in der städtischen Investitionsplanung 2025 bis 2031 eingestellt. Sie soll rund drei Jahre dauern und 2028 beginnen, damit das Museum 2027 bei den Feierlichkeiten zum 150-Jahr-Jubiläum keine Baustelle ist. Man habe die Bearbeitung des Siegerprojekts diesen Sommer gestartet, sagt Museumsdirektor Gianni Jetzer. Zunächst habe abgeklärt werden müssen, ob dieses nach so langer Zeit überhaupt noch stimmig sei. Es «verhebt» zwar immer noch, die Anforderungen an ein Museum seien heute aber andere als noch 2012. «Wir müssen deshalb nochmal über die Bücher und pragmatische Verbesserungen am Projekt vornehmen, damit die Ausführung auch 16 Jahre später gut gelingt», sagt Jetzer. Ihm ist es ein besonderes Anliegen, das Museum für die nächsten 30 bis 40 Jahre nachhaltiger und grüner zu machen. «Es macht beispielsweise keinen Sinn, alle drei Stockwerke zu klimatisieren, sondern nur die Etage mit den hochsensiblen Werken.»

Zurück zum Textilmuseum: Läuft alles nach Plan, wird es 2028 wiedereröffnet. Während der Bauzeit bleibt es geschlossen, ein Provisorium ist nicht vorgesehen. Eine Herausforderung sei, ein Lager zu finden, dass genügend gross und bezüglich Feuchtigkeit geeignet sei, sagt Mandana Roozpeikar. Es sei aber wichtig, Massnahmen zu treffen, um in der öffentlichen Wahrnehmung zu bleiben, betont die Museumsdirektorin. Welche das sein könnten, sei noch offen. «Wir können nicht drei Jahre lang verschwinden.»

tagesmenü: s git was git

Kabarett, Song, Foto, Film, Zeichnung, Bastelei: Jedes Mittel ist

Manuel Stahlberger und Julia Kubik recht, um die Welt zu sortieren.

Ihr erstes gemeinsames Programm heisst *Es wie die Sonnenuhr*

von PETER SURBER

machen. Im Dezember kommt das Duo ins St.Galler Palace.

Da passt vieles zusammen. Beide zeichnen virtuos, erzählen seltsame Dinge mit ernster Miene, sind in der Ostschweiz aufgewachsen und hängen geblieben, in ihren Hirnen muss es ein paar Extrawindungen für Kurliges geben, kurzum: Manuel Stahlberger und Julia Kubik haben so viel gemeinsam, dass es nur eine Frage der Zeit sein konnte, bis sie miteinander auf der Bühne stehen.

Das tun sie jetzt – seit September und weit ins 2025 hinein touren sie durch die Schweiz mit einem Programm, dessen Titel so eigen ist wie der ganze Abend: *Es wie die Sonnenuhr machen*.

Funktioniert auch im Thurgau

Anfang November, im «Goldenen Dachs», der erst seit ein paar Monaten existierenden Kulturbeiz in Weinfelden, die auch sonst einen Besuch wert ist: Volle Reihen, man kennt sich, es ist der Auftakt-Tag der Weinfelder Buchtage, des ambitionierten Literaturfestivals. In einer Ecke stapeln sich die Bücher der hier lesenden Autor:innen, daneben die enge Bühne, auf der Stahlberger/Kubik gleich die enge Ostschweiz verhandeln und am Ende bis zum Mond vergrössern werden. Fazit vorweg: Sein

Stadt-Sanktgaller und ihr Rheintaler Humor funktionieren auch im Thurgau hürdenfrei.

Was nicht verwundert, denn die Themen sind so lokal wie universell. Zum Beispiel *Guetzle mit de Chind* vor Weihnachten: Es ist eine dieser Szenen aus dem kleinbürgerlichen Familienalltag, auf die Manuel Stahlberger spezialisiert ist. Diesmal hat er es auf die Mailänderli abgesehen. Alles selber gebacken, versichert er.

Zuerst (denn immer ist zuerst Ordnung in Stahlbergers Mikrokosmos) kommen die Guetzli brav als Dreikönige samt Stern von Bethlehem daher. Dann mutieren sie zu den drei Eidgenossen aus dem Bundeshaus und schwupps zu Fussballstars. Intermailänderli gegen Baslerbrunli, Stahlberger guetzlet Zidanes Kopfstoss oder das Wembley-Goal nach und ein ganzes Stadion voller Fanguetzli, aus Cheer- werden Cheeseleaderinnen und schon ist Krieg, Winkelried rammt sich Grissini in den Bauch, Eidgenossen erschlagen Habsburger mit Brüggeli, die Guetzli reichen längst nicht mehr, jetzt müssen Pizzas her, Bomben auf Pearl Harbour, die Hindenburg explodiert in Lakehurst, zur Entspannung ein Giacometti aus Spaghetti und am Ende der Urknall: ein Blumenkohl.

Unter Stahlbergers versierten Küchenfingern verwandelt sich alles zu allem, nichts ist sicher vor seinem gnadenlos freundlichen Zugriff, Kinderspiel und Weltuntergang Hand in Hand, man lacht sich krumm und weiss nicht, ob Lachen noch passt.

Tierliebe à la Kubik

Auch Julia Kubik wirbelt Sein und Schein durcheinander. Legendär für Saiten-Leser:innen, die das Januarheft 2022 noch in Erinnerung haben, *ihre Duftkerzen Fleischgenuss assortiert*, ihr Lavabo aus Seife, der Kiesmäher *Felsenmelk* oder der *Menschenbaum*. Besonders haben es ihr die Tiere angetan, Leguane, Pferde, Gazellen, der Hecht auf Drei Weieren, der mörderische Riesenfrosch, das blutende Reh im Ausgang, der Hund als Fotograf, überhaupt der Trend zum «emotional



Mailänderli von Manuel Stahlberger: Winkelrieds Grissini-Tod. (Bilder: pd)

support animal»: Es menschtelt gewaltig in Kubiks Tierleben.

«i bi e tuube / du e person», fängt ihr Gedicht mit dem Titel *Tagesmenü* an, später taucht «en leu im garte» auf, «s krokodil lauft im lige / d ente sitzt im stoh / i schlof ii bim laufe». Wir sind «im schattelloch» namens «ostschwitz ostschwitz», diesem «brennpunkt schlecht lue», wo sich Rehe und Hunde, Hühner und Füchse gut Nacht sagen zwischen «tankstell zigis zuekunft / gossau goldach au / avec, do it, landluft / meistens wenig stau».

Dialektlyrik wie diese muss man weit suchen, und hier im Osten wäre die Suche, bis auf Stahlbergers kongeniale Songtexte, wohl vergeblich. Da ist alle heimatliche Idyllik weggefeigt, die Reime kratzen, die Bilder jaulen, die Mundart zeigt ihre Zähne und die Aggro ihre Fratze: «hami ufs gross spektakel gfreut / aber es isch abgeit / lauf hei und gspür debi mis gsicht / wo langsam usenandgheit».

Statt Spektakel bietet das Leben als «tagesmenü: s git was git». Oder, im Lied vom *Chindertisch*, Fremdschämen, wenn der Vater mit seiner neuen Freundin Party feiert. Oder *Stau vo Üetedorf bis Gams* in Stahlbergers Lobgesang auf die Schweizer Strassendemokratie, wo selbst der Bundesrat im Tunnel stecken bleibt.

Die grossen Hoffnungen: vorbei. Die Karriere: abge sagt. Die Einsicht immerhin glasklar: «Mit dem Wissen wächst der Zweifel.» In Kubiks Bildern schlägt die Stunde der Yogahasser und Eisbadenden, während Stahlbergers Poesiealbum auf leise Rebellion macht. Statt schöngestige Lebenshilfe sammeln sich darin Fahrplan und Mailänderlirezept, Mozart singt seine anstössigen Kanons und Goethe tätowiert sich den «Faust» auf Bauch und Rücken.

Ablagerungen der Volkskultur

Übrigens war das vorhin mit der abgesagten Karriere gelogen: Stahlberger läuft zu Höchstform auf in den aus Steckli gebastelten Kunstinstallationen von Igel Freddy. Und Julia Kubik outet sich im zweiten Programmteil als Jungfilmerin, etwas erschöpft und «nicht so belastbar» grad an dem Abend, wie sie Moderator Stahlberger im Smalltalk gesteht, aber im Festivalglück mit ihrem Erstlingswerk *Image*.

Ihr Film ist ein Zusammenschnitt von Gruppenporträts aller Art: Politiker, vorzugsweise männlich, Familien, Kaderteams samt Chefs, Fussballer, Checkübergaben, Rockbands, Feuerwehren, Hochzeitsgesellschaften, Vereine ... In rasendem Tempo reiht sie der Film aneinander, unterlegt von Kratzern, Knallern, Klingeln, von Applaus, Pfiffen, Schreien und was man sonst noch alles an unpassenden Geräuschen aus dem Netz holen kann. Die Porträts stehen kopf und quer, es bleibt die Erkenntnis: Die wahre Natur des Menschen ist es, sich in Gruppen fotografieren zu lassen.



Stahlberger/Kubik retten den Alltag mit Ironie, weil sie ihn mögen: Gruppenfotos, Guetzli, Poesiealben, all die Ablagerungen der Volkskultur haben ihren Wert und ihre komische Würde. Dem Poesiealbum ist denn auch der Titel des Programms entsprungen: *Es wie die Sonnenuhr machen*.

Wir haben es gemacht und die heiteren Stunden gezählt: Mehr als zwei sind es. Analysen und Poesien, Haupt- und Nebensächliches zur «conditio humana» im Osten und überhaupt, Karikaturen und Teigfiguren, Kubiks Fotos von St.Galler Unorten, Stahlbergers grössenwahnsinnige Denkmal-Fantasien, schräge Chatverläufe, deprimierend wahre zweistimmige Songs und mehr fügen sich zu einer Nummernrevue, die gern auch drei Stunden dauern dürfte.

Ah, fast vergessen, der Mond. Die Migros, von Sparmassnahmen gebeutelt, hat ein neues Businessmodell gefunden: Sie expandiert ins Universum, es gibt jetzt eine Migros Mond, eine Migros Jupiter, sogar eine Migros Milchstrasse, gebaut aus kosmischem Reis. So kommt alles gut und bleibt Kubik am Ende mit ihrer Gedichtzeile, meinem Lieblingssatz aus dem Programm, im Unrecht: «alles wa sehr guet isch / frisst sich selber uf».

Stahlberger/Kubik – *Es wie die Sonnenuhr machen*: 19. und 20. Dezember, Palace St.Gallen, im Februar 2025 unter anderem in Braunwald, Sommeri, Lichtensteig, Buchs und Wil manuelstahlberger.ch

Zwei Sammler, Künstler, Konstrukteure

Der Kunstraum Kreuzlingen zeigt mit «Kosmos» und «Self Storage» zwei Ausstellungen, die für sich stehen, sich aber verzahnen und ergänzen. Die beiden Künstler Martin Spühler und Martin Anderegg verbindet das Interesse am Aussortierten, Alten, für unbrauchbar Erklärten.

von KRISTIN SCHMIDT

Im Pariser Musée d'Art Moderne zeigt der Maler Albert Oehlen seinen Blick auf den 2012 verstorbenen Bildhauer Hans Josephson. Im Kunstmuseum Appenzell präsentiert die Künstlerin Daiga Grantina ihre Sicht auf die 1997 verstorbene Bildhauerin Kim Lim in Wechselwirkung mit ihren eigenen Werken. Im Kunstraum Kreuzlingen hat Martin Anderegg den Metallplastiker Martin Spühler (1943–2023) in Szene gesetzt.

Verstorbene Künstler:innen durch eine aktuelle künstlerische Brille zu betrachten, hat sich zu einem Trend entwickelt. Verwunderlich ist das nicht, denn der künstlerische Zugang ist ein anderer und freier als jener von Ausstellungsmacher:innen oder Kunstwissenschaftler:innen. Wenn das Verständnis für den kreativen Prozess durch die eigene künstlerische Arbeit geprägt ist, erlaubt dies eine intensive, persönliche Auseinandersetzung mit dem Werk der anderen.

Abfall wird Instrument

So hat Martin Anderegg für das Werk Martin Spühlers einen besonderen Filter installiert: Wer den Kunstraum Kreuzlingen betritt, steht einem roten, halbtransparenten Kunststoffvorhang gegenüber. Dieser schirmt den Ausstellungsraum ab und erfordert einen Umweg, bis sich schliesslich ein schmaler Durchgang auftut. Erst dann sind Spühlers Klangkonstruktionen in voller Pracht zu sehen: Die Drehteller mit Haken und Holzklöppeln. Die verfremdeten Flöten in einem Metallbehälter. Die umgebauten Pianos, deren Hämmerchen nicht auf Saiten schlagen, sondern gegen Löffel, Stahlfedern und etwas, das ein Kerzenständer gewesen sein könnte.

Die *Streichelkanone*, die *Tropfsäule*, die *Stichorgel* und ihre Verwandten: Werden sie angeschlagen, gedreht, geschwungen oder mit dem Bogen gestrichen, tönen diese Klangplastiken in vielfältigen Klängen von glockenhell bis donnernd tief. Hier zu musizieren, ist freilich nur Profis erlaubt, aber auch visuell geben die ungewöhnlichen Instrumente einiges her. Das geschwärzte Metall, die Beulen, Dellen und ausgefranzten Kanten strahlen eine Endzeitästhetik aus.

Martin Spühler, der seine künstlerische Arbeit als Puppenspieler begann, baute seine Musikobjekte aus Abfallmaterial. Er fand die Teile als Schrott in Mulden, suchte Gebrauchtes, Altes und Ausgedientes zusammen. Er hämmerte, lötete, schweisste. Darauf nimmt Martin Anderegg Bezug, denn der rote Vorhang ist aus Werkstattfolien zusammengestückelt, wie sie beim Abschirmen von Schweissarbeiten zum Einsatz kommen. Sie sollen Funkenflug stoppen und das grelle Licht abschirmen. Martin Anderegg bestückt den roten Vorhang mit kleinen Magnetkettchen und verleiht ihm so einen Hauch Glamour.

Diese Verfremdungseffekte sind kennzeichnend für seine Werke, die bis auf den roten Vorhang im Untergeschoss zu sehen sind. Diese Platzierung hat der Künstler treffend ausgewählt. Hier, in

künstlichem Licht, unter niedriger Decke und zwischen rauen Betonmauern und -pfeilern entfalten Andereggs Werke ihren zuweilen unheimlichen, oft düsteren Charakter.

Gespensstisches im Halbdunkel

Auch Martin Anderegg hat eine Vorliebe für Aussortiertes, Überiggebliebenes, aus der Zeit Gefallenes. Er montiert alte Uhrengehäuse zu Zellen zusammen, die an fantastische Architekturen oder Labyrinth erinnern. Masken montiert er auf Schuhe oder Handschuhe, gespenstisch blicken sie ins Halbdunkel. Einen rosafarbenen Plüschelöwen klammert er in achtfacher Ausfertigung ans Unendlichkeitszeichen.

Martin Anderegg kann alles verwenden. Von der Lampe bis zum Fahrzeugkatalysator, von Schlacke bis zu getrockneten Pflanzen. Zusätzlich vervielfältigt er Dinge im 3D-Druck, so setzt er beispielsweise mit Ratten- und kleinen Adlerfiguren zusätzliche Akzente. Andereggs Materialsammlung ist gross und ständig kommt Neues hinzu.

Bei Martin Spühler ist das Werk zwar abgeschlossen, dennoch lebt es weiter. Dafür sorgt während der Ausstellungsdauer die Konzertreihe «Les Concerts de Noël» von und mit der Musikerin Noëlle-Anne Darbellay. Zeitgenössische Musik wird dann zusammen mit neuen, eigens für Spühlers Klangobjekte konzipierten musikalischen Kreationen aufgeführt.

Martin Spühler: «Kosmos» / Martin Anderegg: «Self Storage». Zwei parallele Kunstaussstellungen: bis 23. Februar 2025, Kunstraum Kreuzlingen
Konzertreihe mit Noëlle-Anne Darbellay und diversen Gastmusiker:innen: 7., 14. und 21. Dezember, 18 Uhr, Kunstraum Kreuzlingen
kunstraum-kreuzlingen.ch

Die zarte Schale eines Menschen

E.1027 – Eileen Gray und das Haus am Meer erzählt die Geschichte eines ungelösten Konflikts mit nur allzu schönen Bildern. Die Realität dahinter ist bitter.

von CORINNE RIEDENER



Diese Geschichte gibt es in diversen Ausführungen: Eine Frau erschafft etwas, dann kommt ein Mann und eignet es sich an. Das passiert bis heute und im Grossraumbüro genauso wie in der Kunst. Im Fall *E.1027* stehen sich darüber hinaus zwei Persönlichkeiten gegenüber, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Eileen Gray und Le Corbusier. Hier die stille Schafferin, die am liebsten hinter ihren Werken verschwand, dort der mediengewandte Guru der Moderne. Auf der einen Seite die Künstlerin, die das Haus als «Schale des Menschen» begriff, auf der anderen der Architekt der brutalistischen Wohnmaschinen.

Die Villa *E.1027* steht versteckt an einem Hang bei Roquebrune-Cap-Martin an der französischen Riviera. Nach jahrelanger Restauration wurde sie 2021 für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht, allerdings nicht in ihrem Urzustand. Es gibt einen Streit um den betörenden Bau, der noch immer ungeklärt ist. Regisseurin Beatrice Minger und Co-Regisseur Christoph Schaub erzählen in *E.1027 – Eileen Gray und das Haus am Meer* die Geschichte dahinter und stellen dabei bewusst die Gedankenwelt der Schöpferin ins Zentrum.

Vertreterin einer sensiblen Moderne

War es Freundschaft? Liebe? Ein Arbeitsbündnis? Es bleibt ein Geheimnis, was genau Eileen Gray und den rumänischen Architekten und Journalisten Jean Badovici verband. Er, ein Lebemann und Leichtfüssler, gab eine bedeutende Architekturzeitschrift heraus. Sie bewegte sich im Paris der 1920er-Jahre gerne in den eher diskreten sapphischen Kreisen und war zu der Zeit vor allem als Möbel- und Innendesignerin tätig. Nachdem Gray ihre aristokratische Familie in Irland 1898 verlassen hatte, studierte sie als eine der ersten Frauen an der Slade School of Art in London, danach folgte die Weiterbildung in Paris.

Das Zusammentreffen mit Badovici muss etwas ausgelöst haben. Er bewundert ihren Designstil, und auf seine Anregung hin beginnt sie bald, auch Gebäude zu entwerfen. Unterstützt von Badovici baut sich Gray zwischen 1926 und 1929 einen Rückzugsort an der Côte d'Azur: *E.1027* ist ein architektonisches Meisterwerk. Das anmutige Haus auf Stützen ist zur Meerseite hin offen und bietet einen atemberaubenden Blick in die Weite. Anders als viele Bauten der Moderne, die oft wuchtig und durchkonzeptioniert sind, wirkt Grays Haus irgendwie informell. Es strahlt eine ganz eigene Sensibilität und Verspieltheit aus. Sie fühle sich darin geschützt und doch frei, sagt Gray.

Faire la Fête an der französischen Riviera

Die Côte d'Azur war in dieser Zeit heiss begehrt bei Künstler:innen und Promis, und so dauerte es nicht lange, bis etliche von ihnen in *E.1027* ein und aus gingen. Badovici bewirtet sie mit grossem Vergnügen und sonnt sich im brillanten Entwurf. Auch Le Corbusier wird

darauf aufmerksam. Gray verlässt Badovici und das Haus 1931. Sie kehrt nie mehr zurück. Le Corbusier hingegen schon. Er entwickelt eine regelrechte Obsession für *E.1027*, entdeckt darin seine Berufung als Maler und überzieht die weissen Wände mit bunten Fresken – nackt natürlich, wie es sich für ein derart potentes Genie gehört.

Le Corbusier veröffentlicht stolz Bilder seiner Malereien, sieht sie als «Geschenk». Gray bezeichnet sie als Akt des Vandalismus und will sie weghaben. Er ignoriert sie und setzt stattdessen den Cabanon, seine berühmte Ferienhütte, quasi in ihren Hinterhof. Er wird später zum Weltkulturerbe erklärt, klar, was sonst. Grays *E.1027* hingegen verrottet und wird nur knapp vor dem Zerfall gerettet.

Bildgewaltig dank Computertechnik

Die Kontroverse bekommt genügend Raum im Film, spielt aber nicht die Hauptrolle. Diese gehört Eileen Gray. Beatrice Minger und Christoph Schaub setzen Gray äusserst poetisch ins Bild, zurückhaltend und verletzlich, aber dennoch elegant und glasklar in der Haltung, wie es auch ihre Entwürfe waren. Dabei helfen Projektionen, Collagen, Montagen. Und das starke Spiel von Natalie Radmall-Quirke, die Gray verkörpert. Ihre Gegenspieler Jean Badovici (Axel Moustache) und Le Corbusier (Charles Morillon) wirken bei so viel Klasse fast schon etwas ordinär. Als wollten die Männer nur eines: sich eine Scheibe von Gray und ihrem visionären Schaffen abschneiden.

Besonders gelungen ist die Inszenierung des Hauses selbst. Wie es dort thront. Wie es lebt und atmet. Wie es sich über die Jahrzehnte verändert. So sinnlich wird Architektur selten in Szene gesetzt. Aber so, wie *E.1027* in diesem Film zu sehen ist, wird es wohl nie wieder zu sehen sein. Dazu brauchte es Computertechnik, denn Le Corbusiers schrille Fresken sind immer noch da. Was sagt uns das über die Anerkennung der Leistungen von Frauen in den Künsten – und überhaupt?

E.1027 – Eileen Gray und das Haus am Meer:

28. November, 20 Uhr, Kinok St.Gallen. Premiere mit Regisseurin Beatrice Minger, moderiert von Architektin Katrin Eberhard. Weitere Vorstellungen im Dezember. kinok.ch

KATHEDRALE

ST. GALLEN

Eintritt frei – Kollekte



Abendmusik im Advent

Mo. 2. | 9. | 16. Dez. 18.30

Weihnachtslieder-Singen

So. 29. Dez. 15.30

Organ Fireworks

Di. 31. Dez. 22.00



Finale

Appenzeller Kammerorchester | chorwald

Leitung Jürg Surber

Freitag **6. Dezember 2024 | 19.30 Uhr**
Reformierte Kirche Herisau

Sonntag **8. Dezember 2024 | 17.00 Uhr**
Kirche Trogen

Sonntag **15. Dezember 2024 | 17.00 Uhr**
Reformierte Kirche Rehetobel

appenzeller kammerorchester



chorwald

Eintritt frei, Kollekte · kammerorchester-ar.ch · chorwald.ch

FAIRE MIETEN

45 Standorte – 520 Wohnungen
Wir wollen wachsen

BESUCHE UNS

scrollen – klicken – kennenlernen
Wohnraum ist Lebensraum

wbg-sg.ch



attraktiv – bezahlbar – sicher
Wir kaufen Bestand und bauen neu

MEHR DAVON

neue Mitglieder – neue Projekte
Auch wenn du nicht bei uns wohnst

BETEILIGE DICH

Über den Sinn der Maloche und des Schreibens

Der in Wien lebende Schweizer Autor Andreas Niedermann liefert mit *Das Buch Maloch* 32 Geschichten über die Arbeit. Gleichzeitig ist sein zweiter Roman *Stern* neu aufgelegt worden.

von RICHARD BUTZ

Die Welt der körperlichen Arbeit ist ein selten gewordenes Thema in der zeitgenössischen Literatur. Für Andreas Niedermann gilt das nicht, denn schon in seiner Romantrilogie *Sauser* (1987) – *Stern* (1989) – *Die Stümper* (1996) spielt sie eine wichtige Rolle. Und gleich wie in diesen drei Romanen beschreibt der Autor in seinen 32 Geschichten eigene Erfahrungen mit der harten körperlichen Arbeit, auf die das aus dem Jiddischem und Rotwelschen in die Umgangssprache eingegangene Wort «Maloche» genau zutrifft.

Niedermann begann bereits im Alter von elf Jahren zu arbeiten – als Möbelpacker, Fensterputzer und Raumpfleger. In seinem gewohnt rasanten und gleichzeitig präzise-meisterlichen Stil, gewürzt mit Ironie und viel, manchmal bitterem Humor, erzählt er über sein weiteres Leben als Erntehelfer, Tankstellenwärter, Gartenarbeiter, Laborant, Strassenbauarbeiter (im Winter!), Möbelpacker, Fitnesstrainer und Äpler, um nur einige seiner vielen Tätigkeiten zu nennen. Zwischendurch gab es auch leichtere Arbeit, zum Beispiel bei einer Verlagsauslieferung. Sie endete mit einer fristlosen Entlassung und einem vom Autor angestregten und schliesslich gewonnenen Prozess vor dem Arbeitsgericht.

Idealisiert wird in diesen Geschichten nichts. Viel ist in ihnen zu lesen über Demütigungen, Ungerechtigkeiten und Ausbeutung, aber auch als Gegengewicht dazu über Solidarität, Glücksmomente und spannende Begegnungen mit aussergewöhnlichen Menschen, meist solchen aus der Unterschicht.

Tränen der Rührung und ein Bündel Hunderter

Einer der Höhepunkte in Niedermanns neuem Buch sind vier Tiergeschichten. In der ersten kommt er zur für ihn erstaunlichen Einsicht, «dass man zu Tieren so etwas wie zarte Bande knüpfen kann». In der Zweiten wird die Arbeit mit Pferden als eine gefährliche und traurige Erfahrung geschildert. Rückblickend auf sie kommt Niedermann in der dritten Story zur Erkenntnis, dass man sich auch unschuldig schuldig machen kann.

Glücklich und lebensverändernd ging seine Tätigkeit als Alpgehilfe aus, das Thema der vierten Tiergeschichte. Sie begann mit körperlicher Mühsal und vielen Kämpfen mit den eigensinnigen Tieren und mündete in Versöhnung und gegenseitige Akzeptanz. Nach dem letzten Lockruf, auf die alle Tiere mit Blöken und Muhen geantwortet hatten, weinte der Autor «ein paar Tränen der Rührung und des Abschieds». Das Lob eines alten Hirten, der ihn den ganzen Sommer hindurch mit dem Fernglas beobachtet hatte, dass er es sehr, sehr gut gemacht habe, bedeutete ihm schliesslich fast mehr als das Bündel Hunderter in seiner Tasche.

Das neue Buch von Niedermann funktioniert auf zwei Ebenen. Die eine ist das pure Lesevergnügen, das die 32 Geschichten bereiten. Die zweite und ebenso wichtige Ebene ist das Nachdenken und Reflektieren des Autors über das Wesen und den Sinn der

Arbeit. In seiner *Burnout-Story* kommt er zum Schluss: «Wer gut arbeitet, arbeitet nicht gern. Man könnte sagen, er ist arbeitsscheu. Gemäss der Weisheit: Gib einem faulen Mann eine Arbeit, und er wird einen Weg finden, sie so schnell wie möglich zu erledigen.»

Die grundgütige Wirkung wahrhaftiger Arbeit

Schreiben, hält er fest, sei keine Arbeit, und das Gleiche gelte auch beispielsweise für Fitnesstrainer, Filmregisseure, Anlageberater, Abgeordnete oder Clowns: «Es gibt keine Schreib-Maloche. Schreiben kann erschöpfend anstrengend sein, vollkommen spass- und lustfrei, aber es ist keine Arbeit.»

Malochen hingegen, so Niedermann, kann Vergnügen machen, auch wenn der Sinn der Arbeit schlussendlich in ihrer Vermeidung liege: «Dazu bedarf es einer geistigen und intellektuellen Anstrengung. Arbeit ist Kampf. Vermeide die Niederlage. Die Lust, die Arbeit gewährt, wird aus ihrer Reduktion destilliert. Aus der Präzision der Handgriffe.» Und dann folgen, so seine Erkenntnis, quasi als Lohn ein Gefühl der Ruhe, die durch die Muskeln strömt, Erschlaffung und Freude: «Vorfriede auf die Drinks, das Bier. Ein Göttergeschenk, dessen wahre Klasse und grundgütige Wirkung sich nur dem wahrhaft Arbeitenden offenbart.»

In rund 50 Berufen hat Niedermann gearbeitet. Viele davon waren reine Maloche, die es ihm aber oft erst ermöglicht haben, seine bisher 18 Bücher zu schreiben. In seinem dritten, dem jetzt wieder aufgelegten Roman *Stern*, ist ebenfalls viel von der Arbeit die Rede und einiges über St.Gallen zu erfahren, «die Stadt in der Arschfalte», wie sie Niedermann spöttisch nennt. Tipp: Es lohnt sich, beide Bücher hintereinander zu lesen, zuerst das Neue, gefolgt vom *Stern*.

Andreas Niedermann: *Das Buch Maloch* und *Stern*, 2. Auflage, beide erschienen beim Songdog Verlag, Bern 2024. Ebenfalls dort noch erhältlich: *Sauser*, 2007. Weiterhin vergriffen ist *Die Stümper*, der dritte Band dieser Trilogie.
songdog.ch

«Baratella – un porto sicuro»

Zitat von Franco Marchesoni

Alle paar Jahre lässt das Restaurant Baratella seine Speisekarte von einer Künstlerin oder einem Künstler gestalten. Jetzt ist es wieder so weit: Ab Dezember blättern die Gäste bei der Auswahl der Speisen durch ein von Hans Schweizer gestaltetes Kunstwerk.

von LARISA BAUMANN

Am selben Tag, an dem ich mit Hans Schweizer im Baratella sitze und mit ihm über die von ihm neugestaltete Speisekarte spreche, gibt ICOMOS Suisse die Gewinner:innen für das kommende Jahr bekannt: Das Baratella wird zum «historischen Restaurant 2025» gekürt. Eine Auszeichnung, die jährlich vergeben wird und aktuell die Kronenhalle in Zürich trägt. In der «Kronenhalle der Ostschweiz», wie das Baratella auch bezeichnet wird, zeugt das historische Erscheinungsbild mit dem lindengrün bemalten Holztäfer, dem dunklen Parkett, den klassischen Thonet-Stühlen und den mit weissen Stofftüchern gedeckten Tischen von seiner langen Geschichte.

An den Wänden des von der Familie Marchesoni seit 1963 geführten Restaurants hängen Kunstwerke, die auf eine lange Tradition verweisen: Alle drei bis vier Jahre wird ein:e Künstler:in aus dem In- oder Ausland damit beauftragt, die Speisekarte des Baratella neu zu gestalten. Während sich der Restaurantgast auf das Angebot von hausgemachter Pasta und weiteren italienischen Spezialitäten verlassen kann, ist das neue Design der Karte stets eine Überraschung.

Dieses Jahr ist es wieder so weit: Hans Schweizer hat die neue, übergrosse Speisekarte im Format 50×44 cm gestaltet. Am 7. Dezember findet im Baratella die Vernissage statt, für die sich Interessierte anmelden können. Wie gewohnt steht auch eine begrenzte Anzahl nummerierter und signierter Exemplare zum Verkauf.

Eine lange Tradition

Die Kulturinitiative des Restaurants Baratella geht zurück auf das Jahr 1976. Sie wurde angeregt von den beiden Galeristen Franz Larese und Jürg Janett. Die Begründer der Erker Galerie am Galusplatz gingen fast täglich im Baratella essen. Oft brachten sie Künstler:innen mit, darunter beispielsweise Giuseppe Santomaso, Eugène Ionesco, Serge Poliakoff, Günther Uecker und Piero Dorazio. Letzterer hat dann auch die erste künstlerische Speisekarte des Baratella gestaltet. 1979 wurde Guiseppe Santomaso mit dieser Aufgabe betraut. Danach folgte eine fast elf Jahre dauernde Pause.

Mit Franco Marchesoni führt seit 1989 die zweite Generation das Restaurant. Die Idee der künstlerisch gestalteten Speisekarte weiterzuführen stand für ihn ausser Frage. Zusammen mit dem Designer Charles Keller beauftragte er ein Jahr später den damals in St.Gallen lebenden österreichischen Künstler Günther Witzmann. Die Künstler:innen haben freie Hand beim Gestalten, allen gemein sei, dass sie bereits vor dem Auftrag eine Beziehung zum Restaurant gehabt hätten, wie Franco Marchesoni erklärt.

Von den Italienreisen inspiriert

Hans Schweizer ist nun der zwölfte Kunstschaffende, der eine Speisekarte gestalten durfte. Die letzte wurde von Zin Taylor gestaltet. Die davor von Silvie Defraohi. An wiederkehrenden und einmaligen

gesellschaftlichen Anlässen ist Schweizer im Baratella anzutreffen. Der in Herisau geborene und in St.Peterzell aufgewachsene Künstler ist viel und weit gereist. Seit 1990 wohnt er im appenzellischen Gais. Auf die Idee zur neuen Speisekarte sei er schnell gekommen, erzählt er. Vom italienischen Restaurant schweiften seine Gedanken zu seinen Italienreisen, während deren er bereits zahlreiche Skizzen angefertigt hatte, zu italienischen Hafenstädten und vor allem zu einem Haus am Meer, in dem er immer wieder zu Gast ist. Von dort sieht er in der Nacht die wechselnd blinkenden Leuchttürme: Grün – Rot – Grün – Rot – Grün – Rot, immer im Rhythmus, dazwischen das Wasser, die Luft, die Dunkelheit, ein Leerraum zum Füllen bereit mit eigenen Bildern und Gedanken. Alles ist in Bewegung, das Licht, die Luft, das Wasser, die Spiegelungen auf dem Wasser.

Das Narrativ ist Hans Schweizer wichtig in seiner Arbeit, die den Titel *Porto* trägt. So leicht und locker das Resultat erscheinen mag, an der Umsetzung der Idee arbeitete er monatelang. Die Leichtigkeit geht nicht zuletzt auch auf die Farbe Weiss im Bild zurück, die Schweizer ganz bewusst einsetzt. Obwohl es sich bei Steindruck um eine Technik mit oberflächlicher Bearbeitung handelt, schafft der Künstler mit unterschiedlichen Farbtintensitäten, weissen Umrahmungen und Leerstellen Raum und eine gewisse Tiefe. Darüber hinaus nimmt er mit Grün, Weiss und Rot die Farben der italienischen Trikolore auf.

Gekonnt spielt Hans Schweizer mit dem Falz der Speisekarte. Bei gefalteter Karte befindet sich der rote Leuchtturm auf der Vorder-, der grüne auf der Rückseite. Die Lichter sind daher nur abwechselnd zu sehen. Halten die Besuchenden jedoch die Speisekarte geöffnet vor sich, um sich durch das vielfältige Speiseangebot zu lesen, befindet sich das rote Licht in ihrer linken Hand, ergo backbord, das grüne Licht in ihrer rechten Hand, also steuerbord, und die Gäste mitsamt der angewinkelten Karte – einem abstrakten Schiffsbug gleich – steuern auf einen sicheren Hafen zu.

Vernissage der neugestalteten Speisekarte Porto von Hans Schweizer: 7. Dezember, ab 18 Uhr, Restaurant Baratella St.Gallen, Anmeldung notwendig.
restaurantbaratella.ch



Hans Schweizer mit der von ihm gestalteten Speisekarte. (Bild: Lab)

Punk-Veteranen unplugged

Live hatten sie's bereits getan, und weil es Spass machte, haben es Tüchel im Studio wiederholt: Die St.Galler Punkband hat ihre elektrischen Instrumente gegen akustische getauscht, ein paar Songs auf ihr Grundgerüst reduziert und diese, begleitet von Musiker:innen an Violine, Cello, Piano und anderen klassischen Instrumenten, neu eingespielt. Nun erscheinen sie auf dem Album *Unplugged*. Unter den acht Tracks finden sich Klassiker wie *\$1 Motel*, *More and More* oder *Law For Sale*, letzterer einmal als Band- und einmal als Piano-Version. Die Idee sei während der Coronapandemie entstanden, sagt Bassist Roy Fankhauser. «Wir haben irgendwas gesucht, um nicht in Langweile zu versinken. Aber Tüchel ohne Strom ... schwierig!» Bei der Planung des Konzerts zum 30-Jahr-Jubiläum am Kulturfestival 2023 hätten sie trotzdem entschieden, auch ein Akustik-Set zu spielen. «Um den Gastmusiker:innen – und uns selbst – eine anständige Vorlage zu liefern, haben wir begonnen, die Songs in einem Studio aufzunehmen. So wuchs der Gedanke, eine Platte aufzunehmen.» Akustik-Konzerte seien künftig nicht geplant, sagt Fankhauser. Sänger Doppelmeter und Gitarrist Hüe treten jedoch immer wieder zu zweit *unplugged* auf. Augen und Offen offenhalten lohnt sich also. (dag)

Tüchel: *Unplugged* erscheint am 14. Dezember auf Vinyl und digital. Release-Party mit Listening-Session gleichentags ab 19 Uhr in der Torpedo Bar St.Gallen.

Oase der Entschleunigung

Wem das Weihnachtstreiben in der Innenstadt zu hektisch wird oder das Glühweintrinken im Gedränge des Weihnachtsmarkts zu blöd ist, kann sich mittendrin im Trubel eine stimmungsvolle Auszeit gönnen: Knecht Ruprecht kehrt endlich zurück. Während der Adventszeit verwandelt er die ehemalige Migrolino-Filiale im Union-Gebäude in eine gemütliche Oase der Entschleunigung, liebevoll eingerichtet mit Möbeln und Lampen und einem guten Vibe. Es ist eine Mischung aus Bar, Café und Stube. Es gibt Kaffee und Kuchen, Suppe, Drinks und Livemusik. Auch die kleinen Gäste sind willkommen: Für sie gibt es gemäss Ankündigung eine grosszügige Bastel- und Spielecke. Damit die grossen Gäste auch wirklich entschleunigen können. Knecht Ruprecht wurde als Zwischennutzung erstmals vor zehn Jahren im Eiscafé Geko an der Engelgasse von einem Kollektiv um die St.Galler Künstlerin Iris Betschart organisiert. Danach folgten Standorte an der Hinteren Bahnhofstrasse, im ehemaligen Bro Records an der Neugasse und letztmals vor fünf Jahren im Kulturkonsulat an der Frongartenstrasse, wo damals auch Saiten noch «wohnte». Aus eigener Erfahrung können wir euch einen Besuch im Knecht Ruprecht deshalb nur wärmstens ans Herz legen. (dag)

Knecht Ruprecht: 29. November bis 21. Dezember, jeweils von Donnerstag bis Sonntag, Oberer Graben 3.
knechtruprecht.ch

Disneywald ohne Kitschfigürchen

Die aktuelle Gruppenausstellung im Kunstzeughaus Rapperswil-Jona befasst sich auf vielschichtige Weise mit der Schönheit wie der Zerstörung des Lebensraums Wald.

Die Menschen lieben ihre Wälder, gleichzeitig zerstören sie sie. «Denn in den Wäldern sind Dinge, über die nachzudenken man Jahre lang im Moos liegen könnte», schrieb Franz Kafka 1918 nach einer Reise in den Böhmerwald in einer Postkarte an seinen Freund und Schriftstellerkollegen Max Brod. 2024 haben diese Worte das Kunstzeughaus Rapperswil-Jona zu einer Ausstellung inspiriert. «Denn in den Wäldern sind Dinge ...» zeigt Werke von fünf Künstler:innen und zwei Duos, die sich auf ihre je eigene Weise mit dem Thema Wald auseinanderzusetzen haben.

In ihrer neuen, ganz in Grüntönen gehaltenen Gemäldeserie lässt das Duo Lutz & Guggisberg die Farben und organischen Sujets explodieren und kriert so mystische Traumwälder. Manche Motive deuten aber auch menschliche Eingriffe und städtische Zersiedelung an.

Monica Ursina Jäger experimentiert schon seit einigen Jahren mit Chlorophyll, das den Blättern ihre grüne Farbe verleiht. In grossformatigen Tuschezeichnungen thematisiert sie die Ausbeutung der Natur und erforscht die Rolle der Pflanzen in Zeiten des Klimawandels. Ausserdem hat Jäger eine grosse Bodeninstallation aus Kohle geschaffen, mit der sie zum Nachdenken über die Abholzung und Waldzerstörung anregen will.

Die Künstlerin Viviana González Méndez hat bei einem mehrstündigen Spaziergang durch den Joner Wald Geruchseindrücke festgehalten und diese in Worten mit feinen Stickstichen auf bunten Stoffschlaufen festgehalten, zum Beispiel «verrottetes Holz», aber auch «Abgas».

Das niederländische Duo Margit Lukács und Persijn Broersen hat aus dem Disneyfilm *Bambi* von 1942 sämtliche Tiere wegretuschiert. Aus dem Disneykitsch minus die herzigen Tierchen resultiert am Schluss eine rein konstruierte Wildnis, die eher ein Spiegel der menschlichen Fantasie als Abbild der Natur sind.

Weiter sind Werke von Marianne Engel zu sehen, die sich vom Phänomen des Fluoridierens und von der Magie des Waldes inspirieren liess, sowie eine Klanginstallation von Marcus Maeder und Arbeiten des jungen Basler Künstlers Leonardo Bürgi. (hrt)

«Denn in den Wäldern sind Dinge ...»: Gruppenausstellung, bis 2. Februar 2025, Kunstzeughaus Rapperswil-Jona
kunstzeughaus.ch

Mögen noch viele Dezembers kommen

Unter dem Motto «Kunst im Kleinformat» verwandelt sich die Haltestelle der Appenzeller Bahnen in Strahlholz zwischen Bühler und Gais jedes Jahr im Dezember in eine zweitägige Mini-Galerie mit weit über hundert Kunstwerken. Zwei Tage lang hängen hier statt Fahrplänen und Abendunterhaltungsplakaten einzigartige Postkarten von Künstler:innen aus allen Himmelsrichtungen, kuratiert von den Kunstschaaffenden Hans Schweizer, Harlis Schweizer Hadjidj und Birgit Widmer.

Dieses Jahr neu mit dabei sind Künstler:innen aus der Cité des Arts, Paris, wo Harlis und ihr Vater Hans diesen Sommer in einem Atelierstipendium von Visarte Ost weilten. «So einfach das Konzept der Ausstellung auch ist, hat sich die Veranstaltung zu einem tollen Netzwerktreffen weiterentwickelt», sagt Harlis Schweizer Hadjidj voller Vorfreude auf die diesjährige 26. Ausgabe. «Wie jedes Jahr werden wir von Interessent:innen, die ebenfalls ausstellen möchten, überrannt und müssen sie auf nächstes Jahr vertrösten.» Da freut man sich ja fast schon auf all die kühlen Dezembers, die noch folgen. Die Karten sind wie immer erwerbbar und der Erlös geht vollumfänglich an die Künstler:innen. (co)

Künstlerpostkarten: 7. und 8. Dezember, jeweils 13 bis 18 Uhr, Bahnhoftestelle Strahlholz
kunstlerpostkarten.birgitwidmer.ch

Rorschacher Blitzlichter

Die Jubiläumsausgabe der Rorschach-Hefte widmet sich der lokalen Pressefotografie der 1980er- und 1990er-Jahre, als das digitale Zeitalter und damit die allgemeine Bilderflut unmittelbar bevorstanden. Die Bilder im «Heft 10: Pressefotografie» stammen von drei Fotografen, die in der Region noch heute ein Begriff sind: Jorma Müller, D-J Stieger und Lukas Unseld.

Ihre Aufnahmen, die meist unter Zeitdruck entstanden und für den Tagesjournalismus gedacht waren, weisen oft über die unmittelbare Aktualität hinaus. So sieht man etwa die Demo zum Erhalt der Badhütte 1996, die Gemeindeammänner der Region beim Schlemmen 1988 oder die tanzende Jugend am ersten Uferlos-Festival 1987. Die Geschichten, die diese Bilder erzählen, sind unerschöpflich. Noch mehr Tiefe erhalten die historischen Zeugnisse durch die verschiedenen kurzen und teils etwas ausführlicheren Textbeiträge von Gieri Battaglia, Barbara Camenzind, den Elseners, Nathalie Grand, Kaspar Surber und anderen. (hrt)

Kulturhistorischer Verein Region
Rorschach (Hg.): *Pressefoto-
grafie 1980–1998*. Heft No. 10,
November 2024

Synthesizer im Gewölbekeller

Klang und Kleid wird 31 und feiert mit Synthesizer-Legende Bruno Spoerri.

Es gibt sie noch, die Unermüdlichen. Bruno Spoerri ist einer davon. Der 89-Jährige, der ursprünglich einmal Psychologe werden wollte und als begnadeter Musiker endete, liess sich



Spoerri mit Analogsynthesizer.

nicht zweimal bitten, als Pino Stinelli ihn anfragte, ob er am 31. Geburtstag von Klang und Kleid am 8. Dezember einen Gig spielen würde. Und dabei bleibt es nicht: Der Jazzmusiker und Synthesizer-Pionier hat an diesem Sonntag gleich mehrere Auftritte.

Das Fest beginnt um 10 Uhr mit elektronischen Klängen von Spoerri und einem Überraschungsgast im 600-jährigen Gewölbekeller unter dem Ladengeschäft von Klang und Kleid. Mitgründer und Inhaber Pino Stinelli hat dafür extra ein paar kuschelige Sessel hinuntergefügt. Früh kommen lohnt sich also.

Weiter geht es mit Live-Pianomusik von Geri Pekarek zu Stummfilmklassikern der besonderen Art. «Eine Erinnerung an die legendären Nachmittage, als die Kinder der Stadt im schönen alten Schützengartensaal bespasst wurden», wie es in der Ankündigung heisst.

Der Nachmittag wird eröffnet mit einem Preis: Der erste «Sankt Elektronika Lifetime Achievement Award» wird an Bruno Spoerri verliehen. Völlig zurecht, schliesslich ist er einer der Pioniere der elektronischen Musik. Dasselbe gilt für den Jazz und die experimentelle Filmmusik hierzulande. Abschliessend spielt Spoerri als «Jazzorama Special Guest» eine Session am Saxofon, seinem Ur-Instrument, zusammen mit Claude Diallo (Piano), Natalie Dietrich (Vibrafon) und Hans Peter Künzle (Kontrabass). Auch spät kommen lohnt sich also. Isch jo Sunntig, nöd woher. (co)

31 Years – KNK Birthday
Sessions: 8. Dezember,
ab 10 Uhr, sowie 13. Dezember,
20 Uhr, Pianokonzert mit
Yes It's Ananias, Klang und
Kleid St.Gallen
klangundkleid.ch

Analog im Dezember

Marcos Vallee: *Túnel Acústico* (Far Out Recordings, 2024)



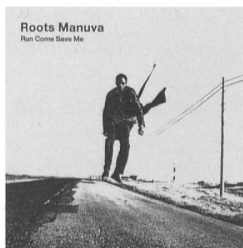
Marcos Vallee, brasilianischer Musiker, Komponist und Sänger, gilt als einer der einflussreichsten Vertreter des Bossa Nova und der MPB (Música Popular Brasileira). Seit den 1960er-Jahren verbindet er mühelos Genres wie Jazz, Pop, Funk und Samba und schafft dadurch zeitlose Musik. Zu seinen bekanntesten Werken zählen *Samba de Verão/So Nice* und *Estrelar*.

Auf seinem neuen Album *Túnel Acústico* zeigt Vallee seine typische Mischung aus Bossa Nova, Jazz und Funk in moderner Form. Das Album verbindet nostalgische Klänge mit neuen Elementen und reflektiert Valles musikalische Reise durch die Jahrzehnte. Die Stücke sind entspannt, harmonisch und laden zum Träumen ein, wobei Vallee seinen unverwechselbaren Stil beibehält.

Auch mit 81 Jahren experimentiert er weiterhin mit frischen Sounds und sogar mit Machine Learning, wie beim Song *Feels So Good*. Er wurde 1979 gemeinsam mit dem Soulsänger Leon Ware geschrieben. Vallee griff auf das unvollendete Demo zurück, von welchem der Produzent Daniel Maunick mithilfe von KI-gestützter Stem-Separation die provisorischen Vocal-Adlibs entfernte. Vallee fügte portugiesische Texte hinzu, die sich nun harmonisch neben Wares Gesang einfügen.

(MAGDIEL MAGAGNINI)

Roots Manuva: *Run Come Save Me* (Big Dada Records, Repress 2024)



Britischer Hip-Hop hat schon immer etwas anders funktioniert als der US-amerikanische. Diesen Vergleich mache ich aufgrund der gemeinsamen Sprache, denn eigentlich trifft diese Aussage auf die meisten Regionen zu. Was den britischen Hip-Hop allerdings auszeichnet, ist seine musikalische Nähe zu sämtlichen UK-typischen Genres, deren Ursprung immer in den Subkulturen zu finden ist. Roots Manuva ist einer dieser Rapper, der Dub, Reggae und Trip Hop in seine Musik einfließen lässt und gleichzeitig selber auf Tracks von Musiker:innen wie Massive Attack und Gorillaz zu hören ist. Sein zweites Album *Run Come Save Me* (2001) ist nun als Repress erschienen und lässt sich immer noch unglaublich gut hören.

Ich habe Roots Manuva zum ersten Mal auf *Run 'Em Out* von Breakage gehört, einer Dubstep-Hymne, auf der seine Stimme durch die tiefen Bässe schillert und die ich inzwischen als unverkennbar erlebe. Auf *Run Come Save Me* verbiegt und bricht er sie, lässt die Sprache rollen und immer wieder in neuen Farben erscheinen, so zum Beispiel in *Bashment Boogie*. Neben typischen und vertrauten Boom-bap-Beats (*Join the Dots*) fallen Songs wie *Ital Visions* und *Hol' It Up* mit ihren Basslines und Rhythmen, die man so eher aus dem Dubstep kennt, besonders auf. Die Vielfältigkeit und doch Einheitlichkeit der Sounds widerspiegelt sich denn auch in den Textinhalten, die Roots Manuva mit Leichtigkeit und Coolness vermittelt.

(LIDIJA DRAGOJEVIC)

Mitch Murder x Pizza Hotline: *Anti Gravity Tournament* (WRWTFWW Records)



Sorry, wieder ein Game-Soundtrack, also genau gesagt ein Album, inspiriert von einem Game aus den 90ern: WipEout war nicht nur für seinen Spielspass bekannt, wo man mit kleinen futuristischen Gleitern durch *Blade Runner*-artige Kulissen raste. Vor allem der hypnotische Soundtrack hat uns damals extrem begeistert. Die Musikauswahl aus Drum 'n' Bass, Breakbeats und Techno war für 1995 sehr innovativ und hat viele in den ultimativen Gamerausch versetzt.

Da war ich natürlich bei weitem nicht alleine, deshalb haben Mitch Murder und Pizza Hotline ein inoffizielles Tribute-Album mit eigenen Tunes produziert. Es ist ein Minialbum mit sechs Tracks, gespickt mit Jungle und atmosphärischen Drum 'n' Bass-Stücken.

Also: Playstation vom Estrich holen, einstöpseln und mit diesem Soundtrack die guten alten Zeiten wieder aufleben lassen!

(PHILIPP BUOB)

Homer: *Ensatina* (Big Crown Records)

Erstes Soloalbum des umtriebigen Soul-Drummers Homer Steinweiss, der auch für Sharon Jones oder Amy Winehouse getrommelt hat. Sehr, sehr deep.

Bogdan Raczyński: *You're Only Young Once But You Can Be Stupid Forever* (Disciples Records)

Der UK-Künstler ist zurück und überraschend zahm für seine Verhältnisse, mit verspielten Melodien und knusprigen Beats. Underground Braindance vom Feinsten.

Torky Tork: *Two Be OK* (Jakarta)

Der Wahl-Holländer hat die chillige Kiffermukke für seine Pflanzen zu Hause komponiert, damit sie optimal gedeihen. Der LP liegen noch zwei Samen bei für den Selbstversuch.

The Streets: *Original Pirate Material* (Locked On)

Mike Skinners Debütalbum, ein Hybrid aus UK Garage und Rap, wurde neu aufgelegt und klingt immer noch zeitlos und frisch.

upsammy: *Germ In A Population Of Buildings* (PAN)

Die holländische Musikproduzentin Thessa Torsing macht ihr IDM-Debüt auf dem Berliner Label PAN.

Tim Reaper & Kloke: *In Full Effect* (Hyperdub)

Zum 20-Jahr-Jubiläum veröffentlicht das grossartige Label Hyperdub das erste Jungle-Album mit bekannten Vertretern einer neuen Welle.

PHILIPP BUOB, MAGDIEL MAGAGNINI und weitere aus ihrem Plattenladen-Dunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar an der St.Galler Engalgasse, einen Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks. analogbar.ch

Effiziente Planung in Holz

Das Burgweiher-Areal ist als Naherholungsgebiet bei der Stadtbevölkerung von St.Gallen beliebt. Seit 2021 wird in der nahegelegenen Siedlung Waldacker gewohnt – mitten im Grünen und mit Ausblick auf den historischen Tröckneturm.

von NELE RICKMANN,
Bilder: LADINA BISCHOF

Erst seit 2020 für die Einwohner:innen von St.Gallen wieder zugänglich, bildet das Burgweiherareal gegenwärtig den grössten innerstädtischen Grünraum der Stadt. Auf ihm befindet sich der historische Tröckneturm von 1828, der als eines der Wahrzeichen von St.Gallen an die lang zurückreichende Textilgeschichte der Region erinnert.

Geht man auf dem Areal spazieren und folgt dem Weg an der Maria-Einsiedeln-Kapelle vorbei, befindet man sich bald zwischen den zwei Wohnzeilen der neuen Siedlung Waldacker. In mäandrierender Form folgen die Zeilenbauten den Höhenlinien, schmiegen sich der Hanglage an und stehen mit ihren hölzernen Fassaden in Dialog mit den waldbedeckten Hügeln in der Ferne. Der Übergang zum Park ist fliessend. Als grüner Binnenraum zieht dieser sich zwischen den Häusern durch bis zur dahinterliegenden Ahornstrasse. Hier angelangt, schweift der Blick nochmals zurück zum Tröckneturm, der am Ende der Achse nach oben ragt.

Zelebrierter Grünraum

Entworfen wurde die Siedlung vom Zürcher Architekturbüro Oxid (ehemals Burkhalter Sumi). Der Fokus liegt auf dem grünen Binnenraum, der als Herzstück der Siedlung eine verbindende wie auch verteilende Funktion erfüllt. Spielplätze, Sitzbänke und eine Grillstelle laden nicht nur die Bewohnenden, sondern auch Spaziergänger:innen ein, hier zu verweilen. Für die Bewohner:innen ist er darüber hinaus zentraler Erschliessungsraum – autofrei. Der Zugang zu den einzelnen Wohnungen findet ausschliesslich über offene Treppenhäuser und Veranden statt.

Insgesamt 110 Wohneinheiten haben die Architekt:innen in sechs Häusern untergebracht, von denen je drei eine Zeile bilden. Jedes Haus wird durch zwei Treppenaufgänge erschlossen. Das scheint auf den ersten Blick etwas überambitioniert, denn der grüne Zwischenraum wird so von zwölf Treppenaufgängen dominiert. Doch die Verteilung durch zwei Treppen pro vier- und



fünfgeschossige Hauseinheit führt zu einer Entlastung des Durchgangsverkehrs, so dass die Veranden, über welche die Wohnungen erschlossen werden, als (fast) private Aussenräume funktionieren. Die Wohneinheiten haben darüber hinaus an ihrer gegenüberliegenden Seite einen gänzlich privaten Wintergarten.

Beide Hauszeilen werden von je zwei Knicken geformt und gegliedert. Das bricht einerseits ihre streng lineare Form und gibt den Blick zum Tröckneturm frei. Andererseits wird an den Knicken der Wechsel von einem Haus zum anderen und somit von einer Verandaschicht zur nächsten markiert. Entgegen dem Eindruck, die Veranden würden sich als Fassadenschicht wie Laubengänge über die gesamten Gebäudelängen ziehen, sind diese zur Unterstützung der Privatheit an den Knickpunkten getrennt und funktionieren je Hauseinheit separat.

Halbrunde Enden der Veranden brechen an den Übergängen die streng lineare Form auf. Einzelne Lichthöfe, die in die Verandaschicht eingeschnitten sind, bringen hier zusätzlich Licht in die Wohnräume. Die Architekt:innen liessen sich dabei von den Arbeiter:innensiedlungen aus dem frühen 20. Jahrhundert in Mailand inspirieren, den sogenannten Casa di Ringhiera. Einen ersten Prototyp setzten sie bereits mit ihrem gleichnamigen Projekt in Bellinzona um, wo das Veranda-Prinzip für die Siedlung Waldacker erfolgreich erprobt wurde.

Zertifikat Platin

Die Konstruktion der Wohnhäuser stellt ein weiteres identitätsstiftendes Merkmal der Siedlung dar: Sie besteht fast ausschliesslich aus Holz. Die Häuser wurden als erste Schweizer Holzbauten mit der höchsten Zertifizierungsstufe (Platin) des Standards Nachhaltig Bauen Schweiz (SNBS) ausgezeichnet. Die Verwendung europäischer und Schweizer Hölzer senkt den CO₂-Verbrauch im Bauprozess. Und dank der effizienten Planung der Architekt:innen und Ingenieur:innen kann der Holzbau noch weitere Vorteile ausschöpfen.

Die Zeilenbauten sind in Elementbauweise konstruiert und auf einem Raster ausgerichtet. Decken-, Wand- und Fassadenelemente wurden im Werk vorgefertigt und als Halbfertigteile auf der Baustelle montiert. Die sechs Häuser sind in ihrer Konzeption gleich, sodass auch die Bauelemente repetitiv produziert werden konnten. Diese effiziente Planung führte zu einem kurzen Bauprozess. Im

Herbst 2020 wurde mit dem Bau der ersten Zeile begonnen und zwölf Monate später konnten bereits die ersten Wohnungen bezogen werden.

Eine kompakte Grundrissgestaltung und das Auslagern der Erschliessungszonen in den ungedämmten Aussenbereich führte zu weiteren energetischen Einsparungen, was sich in der guten Gesamtbilanz niederschlägt. Je besser konstruiert, desto energieeffizienter und auch preisgünstiger ist ein Bauvorhaben. Das spiegelt sich nicht nur in den Kosten, sondern auch in den Mietpreisen. Mit 1500 Franken Monatsmiete für eine 3,5-Zimmer-Wohnung in einem zertifizierten Neubau liegen die Preise der Holzsiedlung Waldacker unter dem Schweizer Durchschnitt.

Mit einem letzten Blick auf den Tröckneturm in unmittelbarer Nachbarschaft wird deutlich: Holz ist nicht nur ein Baumaterial der Vergangenheit, sondern auch eines der wichtigsten für die Zukunft.

Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie andere, etwa wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz (AFO). Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese einer breiten Öffentlichkeit näherbringen. a-f-o.ch/gutes-bauen



grabenhalle. 12 — 24
ch

16 INFOS AUF GRABENHALLE.CH

2 DICHTRING ST.GALLEN NR. 165

3 ÜBER DAS ALLMÄHLICHE VERSCHWINDEN

4 BULLAUGENKONZERT #120 MIT SOLO

5 HALLENBEIZ

9 CINECLUB SG FARGO

6 ONE MORE NIGHT AT THE LINE KAMIXLO (UK)

7 ANDREA BIGNASCA SUPPORT MAKE PLAIN

12 GENDER MATTERS PRÄSENTIERT EDITION XV: «MY PUSSY REAL SOFT» EIN THEATERSTÜCK VON UND MIT SONJA SILBER

13 GRABE RAVE #2 OSTB

14 DACHS SUPPORT BINGO HALL RIVER BOYS

18 FRANK RICHTER ALLES AUF SCHWARZ

20 INDIENIGHT MIT PAINHEAD

21 POETRY SLAM ST.GALLEN #88

23 SOL-QUIZZESS «CLASSIC WINTER-EDITION» VOLUME 7

24 ROTES TANNEN-BAUMFEST

26 REGGAE X-MAS

27 SWINGELING LINDY HOP MIT CONIGLIO CONNECTION

28 BEATLES & PINK FLOYD TRIBUTE: THE LUNATICS / CROWN

31 SILVESTER

11 ORCHESTER DER UNIVERSITÄT ST.GALLEN

LIVE



SALZHAUS

08/02
VALENTINO VIVACE CH

Italo Disco



27/02
THE PICUTRE-BOOKS DE

Rock/Blues



26/03
TUTTI BOUNCE DE

Afrobeat/Dub/Rock



05/04
INIKO US

Pop/R&B/Soul



GARE DE LION

WWW.GAREDELION.CH

Silostrasse 10
9500 Wil

KONZERT-HIGHLIGHTS

- FR 29.11. LACHY DOLEY (AU)**
Blues, Funk, Jazz / Support: Sarah Smith (CA)
- FR 06.12. THE GARDENER & THE TREE (CH)**
Indie Folk / «Silver Lining» Tour
- SA 14.12. SAINT CHAOS (DE)**
Alternative Rock / Support: Batteries And Sweets (CH)
- SA 21.12. DIRTY SOUND MAGNET (CH)**
Rock, Psychedelic Rock
- SA 04.01. THE PEACOCKS & TÜCHEL (CH)**
Punkrock, Rockabilly, Punk'n'Roll
- SA 08.02. CATALYST (CH)**
Alternative Rock, Grunge

DER VOLLSTÄNDIGE FAHRPLAN: WWW.GAREDELION.CH

Ein paar nehmen den Hut, andere nur das Geld

First things first: Charles Pfahlbauer jr.! Wer steckt nun eigentlich hinter dem Pseudonym und Rekord-Saitenkolumnisten? Im grossen Pfahlabschied im Märzheft wurde bereits gemunkelt, im Aprilheft gabs auf Seite 60 dann einen ersten, ganz konkreten Hinweis: Can Isik hat das Portrait des Autors in sein farbiges «Tschau Tschalie»-Poster eingepflanzt. Es handelt sich unverkennbar um MARCEL ELSENER, ein Saiten-Urgestein, 1998 für die Redaktion verantwortlich, davor und danach aber vor allem Kulturjournalist und Redaktor im Tagesgeschäft bei der «Ostschweiz», der «WOZ» und heute als Ostschweiz-Redaktor beim «St.Galler Tagblatt». Jetzt – pünktlich zur jährlichen Geschenkbesorgerei – erscheint im Saiten-Verlag das Buch zur Kolumne: *Nachrichten aus dem Sumpf – Die lustigsten und abgründigsten Saiten-Kolumnen aus über zwei Jahrzehnten*, gestaltet von Bruder ADRIAN ELSENER, ebenso ein Saiten-Urgestein, gedruckt im schmutzigen «Lustiges Taschenbuch»-Format. Passend dazu ist die Vernissage am 5. Dezember in der lustigsten und abgründigsten Kneipe der Stadt, der Lukas-Bar, am oberen Eingang zur Mülenenschlucht – näher am Abgrund geht gar nicht. Schauspieler MARCUS SCHÄFER liest Episoden, Kontrabassist PATRICK KESSLER untermalt und MANUEL STAHLBERGER gewährt einen pfahlkonformen Einblick in sein aktuelles Bühnenprogramm. Dazu gibts Getränke, Gebäck, ein Quiz mit irrsinnigen Preisen und Musik ab Pfahlbauerplatten. Kommt zahlreich! (Buchbestellungen an verlag@saiten.ch, s hätt, solangs hätt.)

Ein anderer sehr geschätzter Kollege, MICHAEL LÜNSTROTH von thurgaukultur.ch, hielt kürzlich in Vaduz ein Referat über seine Arbeit als Kulturjournalist. Eingeladen hatte ihn die dortige IG Kunst und Kultur. Am anschliessenden Podium zum Zustand des Kulturjournalismus' im Ländle beteiligte sich auch DANIEL BARGETZE, Verleger der letzten verbliebenen Tageszeitung des Fürstentums, dem «Vaterland». Man könnte meinen, er habe vielleicht auch ein paar gute Gedanken beizutragen gehabt, hat er doch nebst Internationalen Beziehungen an der HSG auch Journalismus und Organisationskommunikation in Winterthur studiert. Bargetze aber machte keinen Hehl daraus, dass Kulturberichterstattung für ihn vor allem ein Geschäftsmodell ist, und wenn Kulturschaffende ganz sicher gehen wollen, dass ein kleiner Vorausbericht über sie, ihre Ausstellung, ihr Konzert oder ihre Lesung erscheint, müssen sie halt Geld hinblättern. 300 Franken, um genau zu sein. Denn schliesslich sei ein Vorausbericht auch Werbung, warum also kein Geld dafür nehmen? Und was erhalten die freien Journalist:innen, die diese Anzeigebeiträge in der Regel verfassen, pro Beitrag? 100 Fränkli. Die Kulturberichterstattung ausserhalb des Anzeige-Teils ist beim «Vaterland» praktisch inexistent. Die (Medien-)Fürsten wussten halt schon immer, wie man Einnahmen- und Ausgabenseite im wohlfeilen Gleichgewicht hält.

Einen wesentlich besseren Gleichgewichtssinn beweist hingegen MATTHIS PAUPERT. Der Franzo-

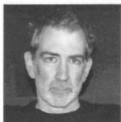
se ist ein Meister des zeitgenössischen Tanzes, aber auch ein ebenso virtuoser Breakdancer und Akrobat, der dazu Erfahrungen mit Seiltechnik und Klettergurt mitbringt. Seine Bewegungskünste vermochten die Verantwortlichen zu überzeugen und so wurde er zum neusten Mitglied der Rigolo-Tanzkompanie erwählt. Seine Sprünge wirkten kraftvoll und leicht zugleich, als ob die Schwerkraft für ihn keine Bedeutung hätte, heisst es in der Medienmitteilung. Saiten wünscht frohes Abheben.

Auf dem Boden der Realität ist das «Saint Gall»-Magazin angekommen. Für das von SEBASTIAN SCHNEIDER lancierte und zuletzt von MARION LOHER, ALESSIA PAGANI, NICOLE TANNHEIMER, LYNN RISSI, MARC HANIMANN und URS BUCHER in fleissiger Fronarbeit weitergeführte Stadtmagazin ist nach der siebten Ausgabe Schluss. Man habe das Ziel, die externen Texte honorieren zu können, erreicht, allerdings wurde die Arbeit des Kernteams nie abgegolten. Das Projekt scheiterte letztlich an der schwierigen Finanzierungslage. Nach der Einstellung des Online-Magazins dieostschweiz.ch und jüngst der CH-Media-Reichweitenplattform «FM1Today» ist die Ostschweiz damit wieder um ein Startup-Medium ärmer. Adieu Medienvielfalt.

Adieu sagt auch CHRISTA KÖPPEL, die die Rheintaler Kulturstiftung 2008 gegründet und seither präsidiert hat. Die ehemalige Gemeindepräsidentin von Widnau habe damit in der Region das Leben der Kulturschaffenden aller Sparten beflügelt, sagte die Marbacher Schriftstellerin JOLANDA SPIRIG an der Preisverleihung zum «Goldiga Törgga» (mehr dazu ab Seite 14), an der auch Köpkel zum Abschied geehrt wurde. Ihre Nachfolgerin wird ab 2025 SHALEEN MASTROBERARDINO, die amtierende Gemeindepräsidentin von Berneck.

Abschied nimmt auch JÜRGE SURBER, und zwar von seinen zwei Ensembles: Das Appenzeller Kammerorchester leitete er 22 Jahre, den Chorwald, ein Regionalchor mit über 70 Mitgliedern mit Sitz in Wald AR, gar fast 30 Jahre lang. Mit beiden Projekten beschritt Surber Pfade abseits des gängigen Klassik- und Barock-Repertoires, zeigte aber auch keine Berührungsängste mit zeitgenössischer oder der Volksmusik. Zum Abschluss seiner Leitungstätigkeit gibts ein grosses Finale, eine dreiteilige Konzertreihe mit Stücken aus allen Epochen sowie Eigenkompositionen. Die Texte dazu hat unter anderem PETER SURBER, Ex-Saitenredaktor und Zwillingbruder des Dirigenten, beige-steuert. Aufgeführt wird das Finale am 6. Dezember in der Reformierten Kirche in Herisau, am 8. Dezember in der Kirche Trogen und am 15. Dezember in der Reformierten Kirche Rehetobel. (Mehr Infos unter: kammerorchester-ar.ch)

JOSIP GOSSIP



KELLERBÜHNE

Dezember
2024

kellerbuehne.ch



AMATEURTHEATER

St.Galler Bühne Dornrösli

Sa 7.12 | So 8.12 | Mi 11.12 | Fr 13.12 |
Sa 14.12 | So 15.12 | Mi 18.12 | Fr 20.12 |
Sa 21.12 | So 22.12

KLEINE KOMÖDIE | MUSIK & THEATER

scaena Spatz und Engel

Mo 30.12 | Di 31.12 | Fr 3.1 | Sa 4.1 |
So 5.1 | Mi 8.1 | Fr 10.1 | Sa 11.1 | So 12.1 |
Mi 15.1 | Do 16.1 | Fr 17.1 | Sa 18.1 | So 19.1
| Mi 22.1 | Do 23.1 | Fr 24.1



Mit Unterstützung von:

//st.gallen

Kanton St.Gallen
Kulturförderung



SWISSLOS

Sponsoren:

Rolf und Hildegard
Schaad Stiftung

MIGROS
Kulturprozent

TAGBLATT

acreviss
Meine Bank fürs Leben

orell.
fussli

ALBANI

BAR OF MUSIC

Lavinia^(CH)

MAIRA^(CH) Indiepop, Kammerpop

DO 05.12

Port Polar^(CH)

RUBY STATE^(CH) Mundart-Pop

SA 07.12

Andrea Bignasca^(CH)

Make Plain^(CH) Rock

DO 12.12

Days of August^(NO)

alt.ilda^(CH) Folk

MI 18.12

Dennis Kiss^(DE)

Éna Vera^(CH/UY) Indie-Rock

DO 19.12

Mü man^(CH)

Rap

SA 11.01

rosmarin^(DE)

Synth-Funk

MI 29.01

WWW.ALBANI.CH

Klangmalereien

Ringofen
Konzerte

ABONNEMENT 2025

12 farbige Konzertprogramme
zu den vielfältigen Bezügen von Klang und Bild
in der Kunsthalle Appenzell
jeweils am ersten Freitag des Monats

SÉRIE JEUNES

3 Konzerte mit grossartigen Schweizer
Talenten jeweils als Matinee am Sonntag

ABONNEMENT JETZT BESTELLEN!

Vollständiges Jahresprogramm:
kunsthalleappenzell.ch

/ Kunsthalle
Appenzell

Ziegeleistrasse 14 / 9050 Appenzell / +41 (0)71 788 18 60
Ein Angebot der Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell.

Frühling '25



Sa, 11. Jan., 20.30 Uhr

**Töbi Tobler, Patrick
Sommer & Reto Suhner**

Konzert

Sa, 15. Feb., 20.30 Uhr

**Julia Kubik &
Manuel Stahlberger**

Musikkabarett



Sa, 1. März, 20.30 Uhr

Jane Mumford
Kabarett, Comedy & Satire

Sa, 22. März, 20.30 Uhr

Dominic Deville
Satire

Sa, 5. Apr., 20.30 Uhr

**Dodo Hug & Efsio
Contini** Konzert



Sa, 12. Apr., 20.30 Uhr

Gläuffig
Konzert



löwen
arena
sommeri

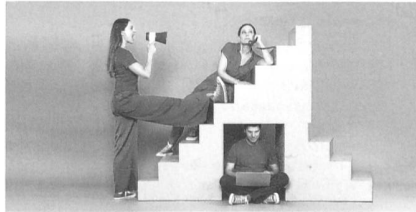
Hauptstrasse 23
CH-8580 Sommeri
www.loewenarena.ch
VVK: 071 411 30 40



Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Liechtenstein, Thurgau, Luzern, Winterthur und Zug

AAKU

Aargauer Kulturmagazin



Spokenwordtanzkonzert

Unsere Welt dreht sich immer schneller, wir schaffen es kaum noch hinterher. Wir klicken und scrollen und touchen und swipen und hoffen, es liken uns immer mehr. Dabei sind wir ständig irritiert: Was ist noch echt? Und was Deep Fake, was mittels KI generiert? «Alles im roten Bereich» ist ein Spoken-Word-Tanz-Konzert, in der Slam-poet Simon Libsig nach Worten, Pianistin Rahel Sohn nach dem richtigen Ton und Tänzerin Christina Szedegi nach Balance suchen.

Alles im roten Bereich

11. Januar, 19.30 Uhr, Kurtheater Baden
kurtheater.ch

PROZ

Kultur im Raum Basel



Gastarbeiterinnenrealitätscheck

Sie träumten von einem besseren Leben, doch den italienischen «Gastarbeitern», die ab den 1950-Jahren in die Schweiz kamen, wurde nichts geschenkt. Die Schauspielerinnen Grazia Pergoletti hat als Tochter einer Schweizerin und eines Italieners die Stimmung jener Jahre selbst erlebt. In ihrem Stück «Schwarzenbach – Le Dolci Vite» beleuchtet sie nun vielseitig und humorvoll die Themen Zugehörigkeit und Selbstbestimmung.

Schwarzenbach – Le Dolci Vite

7. Dezember, 19.30 Uhr und 8. Dezember, 18 Uhr, Neues Theater Dornach
neuestheater.ch

041

Die unabhängige Stimme
für Kultur in der Zentralschweiz

www.null41.ch



Tuaregrockhypnose

Mdou Mactar bringt ihren hypnotischen Tuareg-Rock nach Luzern. Mit einer Fusion aus traditionellem Rock und Tuareg-Sound begeistern sie ihr Publikum weltweit. Mensch kann sich auf einen energiegeladenen Abend voller mitreissender Rhythmen und komplexer Gitarrenriffs freuen.

Mdou Mactar: Funeral For Justice Tour

12. Dezember, 20 Uhr, Sedel, Luzern
sedel.ch

ZugKultur



Psychohygienehäckselmaschine

Das Jahr 2024 in Einzelteile schnipseln? Die Bühnenprofis Judith Stadlin, Michael van Orsouw und Severin Hofer werfen lieber den satirischen Häcksel an. Wild, frech und beherzt zerlegen sie das abtretende Jahr und misten gnadenlos aus. Wortakrobatisch, theatral und magisch wirbelt das Trio Staub auf und findet in mancher Ritze ein Haar aus der Jahressuppe. Sprachspielerisch und wie durch Zauberhand wandert das Jahr 2024 lustvoll in die Tonne.

2024 uusmischte – Ein Zuger Schauhaufen. Die Jahresendshow.

3. Dezember bis 4. Januar, Oswalds Eleven, Zug
satzundpfeffer.ch

Coucou



Weihnachtsmagiezauber

Kurze Tage – lange Nächte. Bestes Rezept gegen den Winter-Blues: Abendspaziergänge durch den Wintermarkt. Das Lichterglanz-Ambiente auf dem Teuchelweiher erhellt das Seelenkostüm, an den Marktständen lässt sich immer etwas Schönes ergattern und das Rahmenprogramm sieht auch dieses Jahr zauberhaft aus. Die gemütliche und stimmungsvolle Atmosphäre ist ein garantierter Stimmungsaufheller!

Winterthurer Wintermarkt

Täglich bis 23. Dezember, Teuchelweiherplatz Winterthur
winterthurerwintermarkt.ch

KuL



Nussknackerlesung

Im Hause Stahlbaum ist Bescherung: Fritz freut sich über Zinnsoldaten und für Marie gibt es nichts Schöneres als den Nussknacker, mit dem sie spielt. Doch Schlag zwölf erwacht dieser und kämpft mit den Zinnsoldaten gegen den Mäusekönig und seine Armee. «Der Nussknacker» ist eine weihnachtliche Lesung von Erzählerin Katja Landebahn mit Musik aus der «Nussknacker-Suite» von Tschairowsky, arrangiert für zwei Klaviere, von Nicolas Economou.

Der Nussknacker

1. und 2. Dezember, TAK Schaan
tak.li

thurgaukultur.ch

14. DEZEMBER 2024 BIS 2. MÄRZ 2025



Gegenwartsgewebeschau

Die ehemalige Webmaschinenhalle Werk2 in Arbon wird von zeitgenössischer Kunst zu neuem Leben erweckt. Wasser, Waffen und Algorithmen, Identitätsfragen und soziale Interaktion: In der beeindruckenden Industriearchitektur verknüpft diese Ausstellung im Rahmen des diesjährigen Heimspiels über Grenzen hinweg unterschiedliche Themenstränge zu einem Ganzen. Guter Stoff, der uns ein Stück weiter durch die Gegenwart zu tragen vermag. Kuratiert von Stefanie Hoch.

Heimspiel 2024: Der Stoff, aus dem die Gegenwart besteht
15. Dezember (Vernissage: 14 Uhr) bis 2. März, Werk2 Arbon
Die weiteren Ausstellungsorte: heimspiel.tv

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seines grossen Netzwerks ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org